

Abchnitt 1.

Übersicht über die Vergleichen nach den Gebieten, denen sie entstammen.

I. Bereich der Natur.

A. Die leblose Natur.

a) Die Luft: 1. Die Luft ist an sich nicht leuchtend, sondern empfängt ihre Helligkeit stets von neuem durch die Sonne. So hängt auch die Seele des Menschen beständig von Gott ab; sie fühlt, daß er ihr in jedem Augenblick ihre Gerechtigkeit erneuen muß (11,578).

2. Wie ein schädliches Gas sich der Luft beimischt und, ohne daß wir es mit unsern Sinnen wahrnehmen, mit ihr vereinigt in unser Inneres dringt, das es vergiftet, so schleicht sich Satan unbemerkt in unsere Seele und verdirbt sie (9,14).

b) Das Wasser: 3. Wenn der Tod dem alten Sünder naht, drängt dessen geängstigte Seele seine Lippen dazu, heuchlerische Bekenntnisse und Versicherungen des Glaubens auszusprechen. Diese machen aber ebenso wenig Eindruck wie das Wasser, welches über einen Stein dahinfließt, ohne in sein Inneres einzudringen (10,190).

4. Wohlriechendes Wasser kann nur in die Luft steigen, wenn es durch große Hitze in Dampf verwandelt und als solcher emporgetragen wird. So gelangen unsere Gebete nur zu Gott, indem sie vom heiligen Geiste, diesem göttlichen Feuer, geläutert und nach oben geführt werden (10,391).

5. Zur Natur der Quelle gehört es, ihr Wasser fließen zu lassen. In Gottes Wesen liegt es begründet, daß er mit offener Hand reiche Wohlthaten spendet (10,405).

6. Die Reinheit besteht im Fehlen unrein machender Stoffe. Wir nennen rein das, was ungemischt bleibt, unrein alles, was durch andere Substanzen seine Klarheit und Reinheit einbüßt. So lange eine Wasserader sich in ihrem Bette so erhält, wie sie dem Felsen entquollen ist, bleibt sie rein. Reißt sie aber durch ihre Schnelligkeit vom Ufer oder Boden ihres Laufes Sand mit sich, so wird sie trübe und unrein (11,528).

7. Sei der Lauf eines Rinnfels noch so ruhig, sobald man ihn in seiner Bewegung hemmt, wird seine Schnelligkeit und damit seine Kraft so vergrößert, daß ein reißender Bach entsteht. Ebenso veranlassen die Hindernisse, welche die Juden dem Liebeswerke Christi in den Weg legten, den Erlöser, seine friedliche Gesinnung scheinbar für einen Augenblick in das Gegenteil zu verwandeln (10,415). Man vergleiche 10,296: *Le commandement fait que l'orgueilleux se roidit au contraire, comme une eau débordée qui s'irrite par les obstacles.*

8. Ein Sturzbach, der mitten in seinem Bette einen Felsblock trifft, wirft sich ungestüm auf denselben, um ihn zu zertrümmern. Da der Stein aber zu hart ist, teilt sich das Wasser. So wütet auch der von Gott abgefallene Sünder, den sein Hochmut hingerissen hat, gegen sich selber, weil er sich in seiner Selbstsucht getäuscht sieht, und vergeht in seinen eiteln Wünschen (11,166).

9. Das Wasser eines Sturzbaches behält seine natürliche Beschaffenheit, bleibt Wasser, auch wenn der Bach unter der Erde verschwindet. So ist der Tod auch nur eine Art Leben, welches zu Ende geht; im Grunde sind beide gleich und nicht so verschieden, wie sie von Malern und Dichtern dargestellt werden (9,179).

10. Verstopft man bei einem Bache die Ursprungsquelle, so wird er bald versiegen, weil der füllende Zufluß aufhört. Wenn das Menschenherz durch weltliche Eindrücke und irdische Neigungen für das Einströmen der göttlichen Gnade gleichsam verperert ist, so wird es bald für die Segnungen des Himmels absterben (10,497 f.).

11. Giebt man der Quelle eine andere Richtung, so muß auch ihre Fortsetzung, der Bach, sich ein neues Bette suchen. Ändert jemand sein Inneres, so werden auch seine Neigungen und Wünsche ein anderes Ziel haben (9, 458).

12. Der Fluß braucht, um Segen zu spenden, seine Ufer nicht zu überschwemmen. Wenn er sich in seinem natürlichen Lauf hält und ruhig dahinfließt, bringt er auch schon Vorteil, denn er bewässert seine Ufer und erleichtert den Verkehr. So sollen auch wir Menschen in unsern Plänen Gutes zu thun uns nicht überheben, sondern in den durch die Umstände gesteckten Grenzen bleiben (9, 328).

13. Die Apostel verdankten ihren Einfluß auf ihre Zuhörer einer von oben, von Gott, verliehenen Fähigkeit, die sich in ihrer leicht verständlichen Ausdrucksweise, in der oft aus Gewöhnliche streifenden Einfachheit ihrer Sprechart äußerte. Wie auch ein in der Ebene fließender Strom in seiner Schnelligkeit noch vermuten läßt, daß seine Quelle hoch im Gebirge liegt (8, 181; 12, 234).

14. Wenn man versucht, eine lustig sprudelnde Quelle oder einen Fluß durch fleißiges Schöpfen zum Versiegen zu bringen, so wird man bald gewahr werden, daß sie unerschöpflich sind. Ebenso enthält auch Christus in sich einen reichen, durch keine Leiden zu verzehrenden Vorrat an Lebenskraft (10, 434).

15. Derjenige ist verständig, der sowohl weiß, welches Ziel er erreichen will, als auch, wo er haltmachen muß. Wie der einen Fluß gut kennt, der die Furten und auch die ungangbaren Tiefen weiß (8, 454a.)

16. Trotz aller Verschiedenheit haben doch alle Flüsse das gemeinsame Merkmal, daß sie aus einer kleinen Quelle entstehen und schließlich im Ozean sich verlieren, wo man keinen Rhein, keine Donau mehr unterscheiden kann. So haben auch die einzelnen Menschen einen unbedeutenden Anfang und verschwinden schließlich, nachdem sie wie die Flüsse auf ihrer Lebensbahn der eine mehr, der andere weniger Geräusch gemacht haben, in dem großen, alle gleich machenden Reiche des Todes. Hier ist auch kein Alexander, kein Cäsar mehr erkennbar. Alle sind Asche (11, 123; 12, 695).

17. Die Ufer eines Stromes erhöhen, um einer Überschwemmung vorzubeugen, heißt noch nicht, ihn in seinem Laufe behindern; im Gegenteile, er kann dadurch besser seinem natürlichen Bette folgen. Wir geben unsre Freiheit noch nicht auf, wenn wir sie den göttlichen Geboten unterwerfen, vielmehr zeigen wir ihr dadurch den rechten Weg (11, 270.)

18. Ein alter Sünder ist durch Reue und Buße ein anderer, besserer Mensch geworden. Wenn man nun an ihm hier und da noch einige Schwächen entdeckt, so darf man daraus noch nicht den Schluß ziehen, daß er ein Heuchler ist. Wenn der über seine Ufer getretene Fluß beim Zurückweichen an einigen tieferen Bodenstellen noch Wasserlachen zurückläßt, so folgt daraus doch auch noch nicht, daß die ganze Gegend noch überschwemmt sei (9, 279).

18¹. Ebenso wie ein übergetretenes Gewässer nicht überall dieselbe Verwüstung anrichtet, weil seine Schnelligkeit durch die verschiedene Beschaffenheit des Geländes hier mehr, dort weniger gehemmt wird, so hat der Geist der Anduldsamkeit, obgleich er sich in keckerischen Strömungen der letzten Jahrhunderte zeigte, nicht in allen Ländern dasselbe Unheil angerichtet. Denn er ist bald durch Furcht, Interessen, Zufälle, Laune, bald durch Gottes besondere Schickung in seiner verderblichen Wirkung eingeschränkt worden (12, 452).¹⁾

19. Stagnierendes Wasser in einem Teiche verdirbt und fault. So wird ein Gemüt, das nicht durch Freude und schweres Leid, durch allerlei Prüfungen bewegt wird, nach und nach schlecht (10, 572).

20. Wenn man einen Stein in einen Teich wirft, so trifft er nur einen kleinen Teil der Wassermasse, aber das berührte Wasserteilchen setzt allmählich die übrigen in immer größer werdenden Kreisen in Bewegung. So ruft eine Leidenschaft im Herzen des Menschen immer eine neue hervor (11, 534). [Dasselbe Bild wird benutzt zur Illustrierung des Umsichgreifens eines Gerichtes (9, 355).]

¹⁾ Die mit x¹, x², x³ bezeichneten Beispiele sind den Lob- und Leichenreden entnommen, so daß die Zahl der Belege sich auf 229 beläuft.

21. Das Meer kann nicht mehr Wogen zeigen, kann nicht verschiedenartiger erscheinen, wenn es vom Sturme gepeitscht wird, als mannigfaltige Gedanken, Neigungen und Wünsche in dem geheimnisvollen Innern des Menschen entstehen können (8, 466). Vergl. 8, 472f.

22. Die Bischöfe wünschen, daß die Freiheiten der gallikanischen Kirche, wie sie in der pragmatischen Sanktion unter Ludwig IX. im Jahre 1269 festgelegt worden sind, wieder mehr Geltung erlangen sollen. Durch diesen Wunsch und seine Erfüllung könnte das Ansehen des Papstes nicht beeinträchtigt werden; im Gegenteil, es würden die Bande zwischen Haupt und Gliedern der katholischen Kirche nur dadurch gestärkt. Aber, setzt Bossuet hinzu, auch der Ozean hat bei aller seiner Fülle doch seine Grenze. Wenn er diese ohne Maß und Halt überschritte, so wäre die Sintflut da, durch welche das Weltall vernichtet werden könnte (11, 619).

23. Alle Zuleitungsrohren eines Springbrunnens enthalten dasselbe Wasser, aber diejenige, welche zuletzt den Zufluß aller anderen aufnimmt, und aus welcher der Strahl in die Luft geschleudert wird, um in das prächtige Marmorbecken herabzufallen, scheint wichtiger und besser als alle andern Röhren. So vereinigte sich schließlich das Blut der Könige und Patriarchen in der heiligen Jungfrau wie in einem Segen spendenden Kanal, aus dem es als Erlöser der Menschheit hervorgehen sollte (11, 125).

c) Naturerscheinungen: 24. Die Winde säubern die Bäume durch das Schütteln von nutzlosen Blättern; die Gewitter, welche die Luft in Aufruhr versetzen, dienen dazu, sie zu reinigen; die Stürme befreien das Meer von Leichen und Unrat, indem sie seine Wogen auf's Gestade jagen. Ebenso trägt die Angst und Unruhe des Gemütes dazu bei, es von mancherlei Schlacken zu säubern (10, 572).

25. Der Zorn Gottes wird die Nuchlosen dahinraffen, wie der Wirbelwind den Staub aufhebt und in die Lüfte davonführt (8, 30).

26. Ein schöner Wintertag, der unerwartet nach trübem, regnerischem Wetter eintritt, erfüllt die Herzen mit großer Freude. Trotzdem ist einem das anhaltend gute Wetter der milderen Jahreszeit bei weitem lieber. So hat Jesus große Freude an neubekehrten Sündern, aber die Gerechten, die schon lange ihm anhängen, schätzt er doch viel höher (11, 69; 12, 204a. Man vergleiche 12, 508).

27. Die Milde des Königs ist den Menschen ebenso angenehm, wie ein Regenguß, der nach einem heißen Tage mit seinem erfrischenden Naß die verdorrte Erde labt (9, 663).

28. Während eines wütenden Unwetters kann es wohl geschehen, daß der Himmel, der eben noch von Blitzen durchzuckt war und auf die Erde herabzustürzen drohte, plötzlich sich aufklärt und seine ruhige Heiterkeit wiedergewinnt. So zeigte der himmlische Vater, als er seine ganze Strenge gegen seinen Sohn walten ließ, der Menschheit doch bald sein freundliches Antlitz wieder (10, 49).

29. Das Gewitter läßt die Erde erzittern und entwurzelt Bäume, aber der Regen befeuchtet den Boden. Die Furcht vor dem Gerichte reißt auch die bösen Gewohnheiten und üblen Gelüste aus unserer Seele. Die Liebe Gottes jedoch durchbringt gleichzeitig gleich dem wohlthätigen Regen unser Inneres (10, 261).

30. Das Feuer hat die Eigenschaft, manche Dinge zu erweichen, andere dagegen härter zu machen. So stärkt und festet auch das heilige Feuer, der heilige Geist, die Herzen der Gläubigen gegen das Böse und läßt sie weich werden in ihren Werken der Barmherzigkeit (10, 332f.).

31. Dasselbe Feuer läßt das Gold ausleuchten und den Rauch des wertlosen brennenden Stroh's emporsteigen. Dieselben Leiden bringen den Bösen den Untergang und läutern die Guten (10, 238).

32. Das Feuer hat eine doppelte Wirkung auf das Gold; es prüft dasselbe und dient in der Schmelze zu seiner Reinigung. Wahre christliche Tugend wird erst in Leiden und Schmerzen erkannt und durch Sorgen und Kummer gestärkt (9, 609).

33. Wie man aus dem Aufsteigen einer dünnen Rauchsäule noch nicht auf eine Feuersbrunst zu schließen braucht, so darf man einen reuigen Sünder, an dem noch einige Fehler entdeckt werden, doch nicht für einen Heuchler halten (9, 279).

33'. Eine Feuersbrunst ist unbemerkt in einem unteren Stockwerke ausgebrochen und gelangt nach und nach bis zum Dache, das es zerstört. So richtet auch der Ehrgeiz in uns Menschen verborgen, ohne daß wir uns dessen bewußt werden, große Verwüstungen an, die leicht zum Untergange führen können (12, 79).

34. Wie eine Flamme von selbst emporzüngelt und ihrem Centrum zusliegt, (vergl. 11,312g), so steigt auch Marias Seele gen Himmel, ihrer göttlichen Heimat zu (11,312).

d) Himmelskörper, Tages- und Jahreszeiten: 35. Es ist ein Recht des Fürsten, seine Wohlthaten über jeden Unterthan in seinem Reiche auszugießen. Die Sonne hat ihren hohen Platz am Himmel, damit alles und alle auf Erden sich ihres Lichtes und ihrer Wärme erfreuen können (8,334).

36. Wie die Soane nichts von ihrem Glanze einbüßt, wenn Wolken sie vorübergehend verhüllen, sondern nur die Erde, von welcher der wolkenbildende Wasserdampf emporsteigt, sich selber schadet, so kann Gottes Majestät durch den Widerstand und das Wüten eines verblendeten Sünders nicht beeinträchtigt werden, während dieser nur seinen eigenen Untergang beschleunigt (8,201 f.).

37. Wenn wir auch dem Tagesgestirn den Rücken zuehren, damit unser Gesicht im Schatten nicht sichtbar sei, verbreiten doch die von allen Seiten zurückgeworfenen Strahlen genug Licht, um solche Absicht zu vereiteln. Wir mögen immerhin versuchen, der Wahrheit über unser eigenes Leben zu entgehen, sie weiß uns dennoch zu finden (9,427).

38. Wie die Sonne von Natur ihre Strahlen ausfendet, so ist es in Gottes Wesen begründet, Gutes zu thun (10,405).

39. Die rohesten Körper empfangen einen gewissen Glanz und werden verschönt, wenn das Licht der Sonne sie trifft. Auch die Seele wird veredelt, wenn sie in Gemeinschaft mit Gott tritt (10,483).

40. Das Licht, welches auf einen undurchsichtigen Körper fällt, scheint diesen zu fliehen. Trifft es einen transparenten Gegenstand, so dringt es in ihn ein, weil seine Beschaffenheit dies ermöglicht. So mußte die heilige Jungfrau neben ihren menschlichen Eigenschaften auch göttliche besitzen, damit sie den Sohn Gottes zum Zwecke des Fleischwerdens in sich aufnehmen konnte (11,500; 12,113).

41. Die Sonne, welche sich im Winter scheinbar von uns entfernt hat, belebt bei ihrer Rückkunft im Frühjahr die ganze Natur wieder. Christus war durch seinen Tod für die Menschen verschwunden. Durch seine Auferstehung erfüllte er die Christenheit mit neuem Lichte des Glaubens (10,163).

42. Der Unterschied zwischen Morgen und Mittag besteht nicht immer darin, daß während der Frühstunden der Sturm braust und der Himmel mit regenschweren Wolken bedeckt ist. Es genügt, daß die Sonnenstrahlen weniger intensiv sind. Es bedarf an Maria nicht der Sünde, um sie in ihrem Wesen von Jesus zu unterscheiden. Beide sind im Besitze himmlischer Unschuld. Die der Mutter ist nur schwächer und ein Gnadenbeweis Gottes; die des Sohnes ist machtvoller und ein in seiner göttlichen Natur begründetes Recht (11,73 f.).

43. Der Sommer versengt das Kraut, welches sich im Winter dem Fruchtbaum gleich dünkte, weil es ohne Blätter da stand. Das letzte Gericht wird die Ungläubigen und Hochmütigen verderben, die Anhänger Gottes aber wird es erhöhen (9,176).

44. Ein Baum kann wohl seine Blätter bis spät in das Jahr hinein vor der Unbill des Wetters bewahren. Der rauhe Winter aber wird ihn doch seines Schmuckes berauben. Ebenso gelingt es vielen Menschen, den Angriffen des Todes zu entgehen, bis sie doch endlich am Schlusse ihrer irdischen Laufbahn der Altersschwäche zum Opfer fallen (9,373 f.).

45. Wie die Mondstrahlen die Dinge eher in einem ungewissen Lichte erscheinen lassen, als daß sie dieselben deutlich sichtbar machen, so ruft das göttliche Licht, Gottes Walten in uns, auch nur eine unbestimmte Ahnung des Spenders in unserer Seele hervor (10,570).

B. Die belebte Natur.

a) Das Pflanzenreich: 46. Wie der Keim, den die Natur in das Getreidekorn gelegt hat, zu seiner Zeit eine Ahre hervorbringt, die ihrer Mutterähre gleicht, so wird der Geist des Lebens, den Christus über uns ausgegossen hat, uns allmählich neu gestalten und unserm Herrn ähnlich machen (10,115).

46'. Umsonst sät man das Korn in die verdorrte Erde und erntet wenig Frucht, wenn der Regen, diese Himmelsgabe, nicht das durstige Erdreich befruchtet. Ungefähr ebenso verhält es sich mit der Lebensaufgabe Christi. Auch ihm mußte erst die Gnade Gottes das rechte Gedeihen geben (12,237).

47. Kummer, Sorgen und Thränen sind eine harte Prüfung, in welcher die Menschenseele durch Übung christlicher Tugenden sich stärken und vervollkommen soll. Die Wurzeln einer Pflanze dehnen sich ja auch während der rauhen Winterszeit aus (10,573).

47'. Die Pflanze kann auf zweierlei Weise eingehen: Sie wird entweder mit Gewalt dem Boden entrissen, z. B. durch eine Überschwemmung, oder sie vertrocknet. Außerlich kann sie noch frisch aussehen, während sie im Innern doch schon abgestorben ist. Ebenso ist es mit der Tugend. Ihr liebt Billigkeit und Recht. Da bietet sich euch irgend ein Interesse dar, oder eine heftige Leidenschaft packt euch, durch welche eure Gerechtigkeitsliebe heftig bedrängt wird. Eine Zeitlang wehrt ihr euch dagegen, gebt aber schließlich doch zum Schaden eures Innern nach. Euer Rechtsgefühl kann auch durch sanftere Mittel, z. B. übermäßige Lobpreisungen, in euch unterdrückt werden (12,152 f.).

48. Der Tod sucht auf verschiedene Weise unser sich zu bemächtigen. Entgehen wir dem einen Angriff, so können wir dem andern nicht widerstehen und werden doch schließlich die Beute des Allbezwingers. An einem vom Sturm gepeitschten Baume kann man Blätter sehen, die leicht abgerissen werden, andere, die länger Widerstand leisten. Alle aber werden vom Winter zu Falle gebracht (9,373).

49. Wie man von einem Baum, dessen Blätter und Zweige der Wind lieblos bewegt, wohl sagt, daß er sich vermöge seiner eigenen Bewegungsfreiheit rührt, so bilden sich auch die Menschen, die doch keine wirkliche Freiheit besitzen, den Genuß einer solchen ein, da sie ihre eitlen Wünsche auf dies oder jenes richten können (9,189).

50. Sind nicht der Lebende und der abgestorbene Baum im Winter gleich, da sie beide weder Blätter noch Früchte zeigen? Wann wird man sie den einen vom andern unterscheiden können? Man muß den Lenz abwarten. Im Frühlinge, wenn an dem einen das sprossende Grün das erwachende Leben verrät, das im Innern schlummerte, dann wird sie niemand mehr verwechseln. So soll auch der Gerechte, dem das Durcheinander des Guten und Bösen auf Erden ein Ärgernis ist, sich gedulden bis zum letzten Gerichte, wo eine große Absonderung stattfinden wird (10,227).

51. Nutzlose Affektionen, die nicht zu bestimmten Entschlüssen in Bezug auf christliche Lebensführung werden, gleichen den tauben Blüten, welche die Hoffnung des Gärtners täuschen und nicht zu Früchten werden, oder den Früchten, die nicht ausreifen (9,131).

52. Zuerst ist die Frucht grün, und ihre Unreife beleidigt den Geschmack, gelangt sie aber zur vollen Entwicklung und Reife, so ist sie gut und schmackhaft. So darf der Sünder, welcher in sich geht, einige Zeit unsicher und schwach bleiben; er ist erträglich durch die Aussicht auf gänzliche Bekehrung (9,233).

53. Anfangs ist die Frucht unreif und von schlechtem Geschmack; wenn sie nicht reif wird, liegt es nicht an ihr, sondern an einem hindernden Einfluß. Ebenso kann der reuige Sünder, der seine sündhafte Neigung noch nicht ganz überwunden, zeitweilig noch Mängel aufweisen, wird aber durch die Hoffnung auf vollkommene Besserung entschuldigt (10,186).

54. Trifft ein leiser Stoß eine zur ganzen Reife und Schönheit gelangte Frucht, so löst sie sich, ohne Schmerzen zu empfinden, vom Baume. Ebenso mühelos trennte sich die reine, erhabene Seele Marias vom Körper, um gen Himmel zu steigen (11,312).

55. Für Saat und Ernte ist die Beobachtung des Wetters von großem Nutzen. Und doch, wer zu ängstlich jeden Windhauch vermeiden will, wird schwerlich den Samen rechtzeitig ausstreuen, und wer aus Furcht vor einigen Wolken von Tag zu Tag mit dem Einheimen des Erntesegens wartet, wird schwerlich seine Scheuern füllen. Dies Beispiel soll lehren, daß oft Unentschlossenheit und zu große Vorsicht in menschlichen Dingen schaden (8,475).

56. Ein Dornbusch bietet keinen angenehmen Anblick dar, seine Wurzel aber ist frei von Stacheln und oft süß; und doch ist sie die eigentliche Schöpferin der stechenden Dornen. Ihr gleicht die Vergnügungssucht. Sie bietet scheinbar nur Freuden dar, läßt man ihr aber zuviel Spielraum, so werden aus ihr bald allerlei schlimme Folgen entspringen (9,191 f.).

57. Die Philosophen sagen, der Wein sei nur gefärbtes Wasser, welches beim Durchgehen durch eine Rebe infolge seiner Empfänglichkeit für fremde Einwirkungen gewisse Eigenschaften, durch die es zum Weine wird, aus der Pflanze in sich aufnimmt. Ebenso verwandelt sich das Wasser des alten Glaubens in den Wein des neuen Bundes, indem es durch Christum, den wahren Weinstock des ewigen Vaters, seinen Weg nimmt (8,403 f.).

58. Eine Rebe, in deren Nähe eine Hecke gepflanzt ist, kann wohl eine Ranke durch diese wachsen lassen. Wenn dann die Weinlese kommt, kann sich leicht eine gute Traube inmitten des unfruchtbaren Strauches finden. Die Hecke trägt also scheinbar diese köstliche Frucht, die ihr dennoch nicht gehört, sondern immer ein Erzeugnis der Rebe bleibt. Der Altar Christi und der Apostel, den die Prediger einnehmen, ist eine heilige Weinrebe. Die Lehre der schlechten Prediger gleicht der Ranke, welche ihre Frucht an der wertlosen Hecke zeitigt. Diese Lehre darf man nicht verachten, weil sie aus wenig berufenem Munde kommt, trotz dieses Umstandes stammt sie doch von Gott (9,393 f.).

59. Ein kluger Gärtner entfernt zur rechten Zeit von einem Fruchtbaume nicht nur die abgestorbenen Zweige, sondern auch die überflüssigen, schädlichen Triebe. So vernichtet Gott in uns nicht nur die bösen Gelüste, er hemmt auch oft die unnützen Wünsche (10,455).

60. Wenn man die Rinde eines Baumes öffnet, um ein fremdes Reis aufzusehen, so hält anfangs nur die Rinde Baum und Reis zusammen; nach und nach nimmt der Stamm den Fremdling als Glied in sich auf, ernährt ihn, verwächst mit ihm. Eine Trennung besteht nicht mehr, sie sind gleichsam miteinander versöhnt. So soll auch der Mensch, wenn auch gegen seinen Willen, dem Feinde sein Herz öffnen, ihm Gutes erweisen. Die Früchte dieser Einigung werden nicht fehlen (8,525).

61. Der Reiche, welchen eine Krankheit verhindert, seine Schätze zu genießen, gleicht dem Manne, der in einem köstlichen Garten keine Frucht genießen, ja nicht einmal eine Blume pflücken darf (10,454).

62. Wenn wir es schon für eine Niedertracht halten, daß jemand mutwillig auf unserm Acker das erste Grün zerstört, weil es die Hoffnung auf reiche Ernte birgt; wenn wir es als grobe Schädigung empfinden, daß in unserm Garten eine junge Pflanze vernichtet wird, die zahlreiche Früchte für die Zukunft versprach: welchen Schaden fügen wir dann erst uns selber, der Kirche und Gott zu, wenn wir den heiligen Geist in uns ausrotten und die göttliche Gnade verachten! (10,135 f.).

62¹. Welche angenehme Unterhaltung hat man, wenn man beobachtet, wie die Werke der Natur allmählich ihrer Vollkommenheit entgegenstreben! Was für ein Vergnügen empfinden die Menschen, zu sehen, wie ein von ihnen gepropftes Reis gedeiht, wenn sie das Wachstum des Getreides, das Fließen eines Baches verfolgen, wenn sie aus einem schwachen Rinnsal nach und nach ein Fließ, einen Bach, einen Strom werden sehen! So ist es auch ein heiliges und unschuldiges Vergnügen, zu betrachten, welche Fortschritte die Liebe zu Gott in einem Menschenherzen macht (12,216).

b) Das Tierreich: 63. Die Natur hat die bedrängten Tiere gelehrt, den Kopf zu verbergen, wenn der übrige Körper den Angriffen der Verfolger ausgesetzt ist. Wir Menschen aber setzen den Verstand, die Seele in uns, die von Natur aus gegen die schlechten Einflüsse der Welt geschützt ist, den irdischen Lockungen nur zu leicht aus (8,48).

64. Nähert man sich einem Igel, von dem man vorher Kopf, Rumpf und Gliedmaßen wohl unterscheiden konnte, so verwandelt er sich zu seinem Schutze schnell in eine stachelige Kugel, an der keine Einzelheiten mehr zu entdecken sind. Ebenso verhält es sich mit einem Sünder. Ist er unbeobachtet, so treten an ihm alle seine Schliche, bösen Pläne und Fehler deutlich zu Tage. Will ihn aber jemand durch Vorhaltungen zum Bessern bekehren, so verkriecht er sich gleichsam hinter allerlei Ausflüchten, verbirgt seine Fehler, beschönigt seine Untugenden (9,432).

65. Wenn der zum Überfall auf eine Schafherde bereite Wolf die bewaffneten Hirten mit ihren Hunden sieht, so zieht er sich vorläufig trotz seines großen Hungers zurück. Dadurch wird aber seine Wut, seine Neigung zu blutigem Morde nicht verringert. Die Furcht unterdrückt also für eine gewisse Zeit die schlechten Neigungen, auch beim Menschen; ganz auszrotten kann sie dieselben nicht. Beseitigt man dies hemmende Hindernis, so nimmt die böse Lust ihren Weg zu dem gesteckten schlimmen Ziele wieder auf (10,301 f.).

65¹. Wie der Adler, möge er hoch in der Luft dahinsегeln, möge er sich auf einen Felsen niedergelassen haben, seine scharfen Blicke überall hinsendet, sodaß keine Beute seinem Angriffe entgehen kann, ebenso sicher traf der große Condé den Feind, mit derselben Energie verfolgte er im Felde jeden Vorteil (12,623).

65². Die großen Meerfische durchschneiden zwar die Wogen mit viel Geräusch, hinterlassen aber doch keine Spur im Wasser. So vergehen in der Welt spurlos Macht und Ansehen, die doch auch oft großen Lärm und ungeheure Aufregung hervorrufen (12,10).

65³. Wenn schönes Wetter ist, fliegen die Bienen aus, um mit dem süßen Blütentau beladen in den Korb zurückzukehren. Ebenso eilen die Christen an hohen, den Märtyrern gewidmeten Festtagen in die Kirchen, um sie, voll von dem Vorbild ihrer hohen Tugenden, zu verlassen (12,317).

II. Das menschliche Leben.

A. Der menschliche Körper.

66. Der menschliche Körper besteht durch die Thätigkeit jedes seiner Teile. Er ist vollkommen und gesund, wenn alle Sinnesorgane, alle Glieder in der von der Natur ihnen vorgeschriebenen Weise ihre Pflicht thun. Ebenso verhält es sich mit der Kirche. Je besser ihre Diener, jeder in seinem Amte, thätig sind, desto vollkommener ist sie (11,527).

67. Die einzelnen Körperteile nehmen aus der Nahrung, die vom Magen verarbeitet ist, diejenigen Stoffe in sich auf, die sie zum Bestehen nötig haben. Unsere Seele würde zu Grunde gehen, wenn der heilige Geist in ihr nicht einen Hunger nach den ewigen Wahrheiten wachriefe (8,398).

67¹. Der Verstand leitet die Gelüste des Körpers, der mit ihm eins ist, so daß jedes Organ in gewissem Maße an dem Verstand insofern Anteil hat, als es sich ihm unterwirft. Ebenso lenkt das Fleisch gewordene Wort die Menschheit, d. h. der Mensch empfängt etwas von der Göttlichkeit Christi (12,282 f.).

68. Der Körper, der nicht fleißig gerührt und bewegt wird, sammelt allmählich allerlei Krankheitsstoffe an. Wenn das Herz nicht Kummer und Leid über sich ergehen lassen muß, nimmt es leicht schlimme Gewohnheiten und sündhafte Gelüste in sich auf (10,572).

69. Wozu würde es führen, wenn alle Glieder des Körpers dieselbe Funktion ausüben wollten? Jedes von ihnen muß zu seiner Zeit in der ihm zukommenden Weise thätig sein. So soll auch im Kloster Gehorsam und Unterwürfigkeit herrschen, denn sonst würde Unordnung und Verfall des Ganzen eintreten (10,544).

70. Man soll die Wohlthat allen zu gute kommen lassen, wie auch die Nahrung, welche der Mensch in sich aufnimmt, sich auf alle Teile des Körpers verteilt. Nähme jedes Organ seine Nahrung für sich, unabhängig von den andern, ein, so entstünde daraus Verwirrung und Unordnung. Daher hat die Natur dem Menschen einen Mund zur Aufnahme der Speise für den ganzen Körper gegeben. Wie die Glieder sich gegenseitig unterstützen, so sollen auch wir Menschen einander beistehen (8,69).

71. Der irdische und vergängliche Körper nährt sich nur von dem, was er in sich aufnimmt. Deshalb hat ihm Gottes Weisheit die zur Nahrungsaufnahme nötigen Organe gegeben. Sollte unsere unsterbliche Seele nicht auch ihre Werkzeuge haben, um das Gute, das sie erstrebt, sich anzueignen? (11,462).

72. Die Seele soll ihre Nahrung nur aus Gott schöpfen. Wendet sie sich von ihm ab, und gewinnen irdische Dinge in ihr die Oberhand, so kränkelt sie. Auch ein Mensch muß hinsiechen, der nur kraft- und fastloses Fleisch genießt (10,381).

73. Wie die Natur die Augen an die höchste Stelle des Körpers gesetzt hat, damit sie um so besser uns als treue Führer geleiten und Hindernisse auf unserm Wege erkennen, so hat die Vorsehung die Vernunft als Wächterin in unsere Seele gepflanzt, damit sie über unsern Weg zum Heile wache (8,470).

74. Schwache Augen sehen nicht besser, auch wenn die Sonne heller als vorher scheint, oder wenn Fackeln angezündet werden. Die geistigen Augen der Apostel erkannten die Wahrheiten des Evangeliums nicht, obwohl sie ihnen oft vorgehalten wurden. Diese Augen waren eben durch die Unwissenheit geschwächt (8,445 f.).

75. Reißt man ein Haar von einem schon ziemlich kahlen Kopfe oder von einem mit dichtem Haarwuchs bedeckten Schädel, stets bleibt der Schmerz derselbe, weil ja die Haare dort und hier dieselbe Wurzel haben. So empfindet der Reiche ebenso gut wie der Arme großen Kummer über jedes Bißchen, das sie von ihrem Gute verlieren, denn beide hingen mit gleicher Liebe an ihrem Besitz (9,181).

76. Wie der Körper eine gewisse Keuschheit besitzt, die durch Geilheit vernichtet werden kann, so hat auch die Seele ihre Keuschheit, die Lobsprüche von anderer Seite oft schädigen können (9,577).

58. Eine Rebe, in deren Nähe eine Hecke gepflanzt ist, kann wohl eine Ranke durch diese wachsen lassen. Wenn dann die Weinlese kommt, kann sich leicht eine gute Traube inmitten des unfruchtbaren Strauches finden. Die Hecke trägt also scheinbar diese köstliche Frucht, die ihr dennoch nicht gehört, sondern immer ein Erzeugnis der Rebe bleibt. Der Altar Christi und der Apostel, den die Prediger einnehmen, ist eine heilige Weinrebe. Die Lehre der schlechten Prediger gleicht der Ranke, welche ihre Frucht an der wertlosen Hecke zeitigt. Diese Lehre darf man nicht verachten, weil sie aus wenig berufenem Munde kommt, trotz dieses Umstandes stammt sie doch von Gott (9,393 f.).

59. Ein kluger Gärtner entfernt zur rechten Zeit von einem Fruchtbaume nicht nur die abgestorbenen Zweige, sondern auch die überflüssigen, schädlichen Triebe. So vernichtet Gott in uns nicht nur die bösen Gelüste, er hemmt auch oft die unnützen Wünsche (10,455).

60. Wenn man die Rinde eines Baumes öffnet, um ein fremdes Reis aufzusehen, so hält anfangs nur die Rinde Baum und Reis zusammen; nach und nach nimmt der Stamm den Fremdling als Glied in sich auf, ernährt ihn, verwächst mit ihm. Eine Trennung besteht nicht mehr, sie sind gleichsam miteinander versöhnt. So soll auch der Mensch, wenn auch gegen seinen Willen, dem Feinde sein Herz öffnen, ihm Gutes erweisen. Die Früchte dieser Einigung werden nicht fehlen (8,525).

61. Der Reiche, welchen eine Krankheit verhindert, seine Schätze zu genießen, gleicht dem Manne, der in einem köstlichen Garten keine Frucht genießen, ja nicht einmal eine Blume pflücken darf (10,454).

62. Wenn wir es schon für eine Niedertracht halten, daß jemand mutwillig auf unserm Acker das erste Grün zerstört, weil es die Hoffnung auf reiche Ernte birgt; wenn wir es als grobe Schädigung empfinden, daß in unserm Garten eine junge Pflanze vernichtet wird, die zahlreiche Früchte für die Zukunft versprach: welchen Schaden fügen wir dann erst uns selber, der Kirche und Gott zu, wenn wir den heiligen Geist in uns ausrotten und die göttliche Gnade verachten! (10,135 f.).

62¹. Welche angenehme Unterhaltung hat man, wenn man beobachtet, wie die Werke der Natur allmählich ihrer Vollkommenheit entgegenstreben! Was für ein Vergnügen empfinden die Menschen, zu sehen, wie ein von ihnen gepropftes Reis gedeiht, wenn sie das Wachstum des Getreides, das Fließen eines Baches verfolgen, wenn sie aus einem schwachen Rinnsal nach und nach ein Fließ, einen Bach, einen Strom werden sehen! So ist es auch ein heiliges und unschuldiges Vergnügen, zu betrachten, welche Fortschritte die Liebe zu Gott in einem Menschenherzen macht (12,216).

b) Das Tierreich: 63. Die Natur hat die bedrängten Tiere gelehrt, den Kopf zu verbergen, wenn der übrige Körper den Angriffen der Verfolger ausgesetzt ist. Wir Menschen aber sehen den Verstand, die Seele in uns, die von Natur aus gegen die schlechten Einflüsse der Welt geschützt ist, den irdischen Lockungen nur zu leicht aus (8,48).

64. Nähert man sich einem Igel, von dem man vorher Kopf, Rumpf und Gliedmaßen wohl unterscheiden konnte, so verwandelt er sich zu seinem Schutze schnell in eine stachelige Kugel, an der keine Einzelheiten mehr zu entdecken sind. Ebenso verhält es sich mit einem Sünder. Ist er unbeobachtet, so treten an ihm alle seine Schliche, bösen Pläne und Fehler deutlich zu Tage. Will ihn aber jemand durch Vorhaltungen zum Bessern befehlen, so verkriecht er sich gleichsam hinter allerlei Ausflüchten, verbirgt seine Fehler, beschönigt seine Untugenden (9,432).

65. Wenn der zum Überfall auf eine Schafherde bereite Wolf die bewaffneten Hirten mit ihren Hunden sieht, so zieht er sich vorläufig trotz seines großen Hungers zurück. Dadurch wird aber seine Wut, seine Neigung zu blutigem Morde nicht verringert. Die Furcht unterdrückt also für eine gewisse Zeit die schlechten Neigungen, auch beim Menschen; ganz ausrotten kann sie dieselben nicht. Beseitigt man dies hemmende Hindernis, so nimmt die böse Lust ihren Weg zu dem gesteckten schlimmen Ziele wieder auf (10,301 f.).

65¹. Wie der Adler, möge er hoch in der Luft dahinschweben, möge er sich auf einen Felsen niedergelassen haben, seine scharfen Blicke überall hinsendet, sodas keine Beute seinem Angriffe entgehen kann, ebenso sicher traf der große Condé den Feind, mit derselben Energie verfolgte er im Felde jeden Vorteil (12,623).

65². Die großen Meerfische durchschneiden zwar die Wogen mit viel Geräusch, hinterlassen aber doch keine Spur im Wasser. So vergehen in der Welt spurlos Macht und Ansehen, die doch auch oft großen Lärm und ungeheure Aufregung hervorrufen (12,10).

87. Christus verschafft dem Menschen, den er liebt, um ihn im Glauben zu üben und zu stärken, viele Aufregungen und Schmerzen, damit seine Kräfte nicht erschlaffen. So übt auch ein Vater seine Kinder im Spiel. Er läßt sich von ihnen haschen, entschlüpft ihnen, kommt auf sie zugeeilt, wendet sich wieder zur Flucht, überfällt sie, läßt sich von ihnen unversehens überraschen. So entlockt er ihnen manche Thräne der Enttäuschung, um sie doch schließlich durch eine süße Gabe für ihre Ausdauer zu belohnen (10,572).

88. Die Kinder wollen alles haben, was sie bei andern sehen, und was ihnen gefällt. Im Zorn rötet sich dann ihr Gesicht, sie schreien vor Ungeduld, sie glauben, daß ihnen alles gehört. Ob der gewünschte Gegenstand für sie nützlich oder schädlich ist, thut nichts zur Sache. Sie sehen nur den Glanz der Stahlklinge, an ihre Schneide denken sie nicht. Ihre Schwäche aber läßt nicht zu, daß sie sich des Dinges bemächtigen. So treibt die Habsucht den Menschen, zu erstreben, was ihn reizt. Hindert das Kind die körperliche Schwäche an der Befriedigung seines Wunsches, so ruft dem Menschen der Verstand ein energisches Halt zu (8,488).

89. Wenn die Kinder durch irgend etwas erschreckt werden, so suchen sie schleunigst Schutz an der Brust der Mutter. So sollen auch wir Christen uns auf der Flucht vor dem Bösen im Gebete dem himmlischen Vater in die Arme werfen (9,18).

90. Wenn man ein Kind mit einem Schwerte spielen sieht, soll man nicht warten, bis es sich damit verletzt hat, um ihm die Waffe fortzunehmen. Man muß die Augen offen haben gegen die Verlockungen der Welt, bevor sie einem Schaden zugesügt haben (10,242).

90¹. Die Thränen des betrübten Vaters, der die Verirrungen seines mißratenen Sohnes bejammert, reden zu diesem eine viel eindringlichere Sprache, als spitzfindige und überdachte Ermahnungen, mit denen jener ihn von seinen Sünden zu überzeugen bemüht sein könnte. Ebenso sollte man versuchen, die Abtrünnigen durch Beispiele helfender Barmherzigkeit und wahren Mitgeföhls in den Schoß der Kirche zurückzuführen, aber nicht durch spitzige Streitreden (12,85).

91. Die christliche Tugend gleicht einer sittsamen, keuschen Jungfrau. Wie diese soll sie in der Abgeschlossenheit von den schädlichen weltlichen Genüssen erzogen werden, soll sich nicht in Theatern und Gesellschaften zeigen, soll unter den wachenden Augen des Vaters im Hause wirken (9,147).

92. Wie es lächerlich ist, in einem Hause einen anmaßenden Diener zu sehen, der auf seine Gnossen mehr Einfluß besitzt, als der Herr auf ihn und jene, so ist es unwürdig, daß im Menschen, wo die Leidenschaften Sklavinnen der Vernunft sein sollen, eine vorherrschende Neigung mehr Macht auf die andern Gelüste ausübt, als die Vernunft, welcher alle Triebe unterthan sein sollten (9,457).

C. Das öffentliche Leben.

a) Lehren und Lernen: 93. Christus belehrt uns fortwährend über alles, was uns umgiebt. In der Schrift steht, daß er hinter uns hergeht wie ein Lehrer, der seinem Schüler folgt und ihn über den richtigen Weg belehrt (9,99).

94. Christus kann nichts aus eigener Macht vollbringen, sondern Gott zeigt ihm alles, was er thut. Der Sohn lernt, indem er dem Vater zuschaut. Der Lehrling unterrichtet sich ja auch am besten, wenn er der Arbeit des Meisters mit Aufmerksamkeit folgt (10,363).

b) Fertigkeiten: 95. Beim Schreiben gestaltet nicht nur die Hand die Buchstaben, sondern auch die Feder ist von großem Einfluß auf das Aussehen der Schrift. Die Hand ist die treibende Kraft, die Feder nur das von ihr bewegte Werkzeug. So ist es aber nicht bei der Thätigkeit Gottes und seines Sohnes. Beide handeln gleichartig, mit gleicher Macht und gleicher Weisheit (10,364).

96. Durch das bloße Aufhören mit Schreiben tilgt man das Geschriebene noch nicht aus. Um die Schrift zu vernichten, muß man sie entweder austreichen oder das Papier zerreißen. So genügt das NichtmehrSündigen nicht, um die begangenen Fehler zu beseitigen, wir müssen unsere Schuld durch Reue und Buße abtragen (9,440).

96¹. Wenn ich beabsichtige, das von mir Geschriebene schließlich durch einen Strich wieder zu vernichten, warum gebe ich mir erst die Mühe zu schreiben? So ist auch das lange Leben dem kurzen gleichwertig gemacht durch den Tod, der doch das eine wie das andere, das inhaltvolle wie das thatenarme, mit einem Schlage endet (12,684).

97. Schwimmt man mit dem Strome, so erscheint die Anstrengung nur gering, und man hat das angenehme Gefühl, daß man sanft dahingetragen wird. Sobald man aber in entgegengesetzter Richtung schwimmt, so merkt man den Druck und die schnelle Bewegung des Wassers. So ist es auch nicht verwunderlich, daß der Mensch in einem müßigen Leben, das nicht durch die Mühe um das himmlische Jenseits getrübt wird, nichts von dem Widerstande und der hindernden Gewalt der Begierde merkt (10,293).

c. Der Verkehr mit den Mitmenschen: 98. Ein in Not Befindlicher erbittet unsern Beistand, wir erleichtern ihm nach Kräften sein Loß; voll Furcht kommt er bald wieder als Bittsteller zu uns. Wir helfen ihm wieder wegen seiner offen sichtbaren Notlage und wegen seiner Bescheidenheit. Es erscheint dann einer, der sich aufdringlich benimmt; wir weisen ihn unter Entschuldigungen ab, da er uns durch sein anmaßendes Wesen lästig fällt. Wie jener findet der reuige, Verzeihung erbittende Mensch bei Gott Gehör und Hilfe, während der hochmütige, immer wieder rückfällige Sünder, gleich dem zweiten, schließlich nicht mehr auf Erhörung rechnen darf (11,144).

99. Eine hochstehende Persönlichkeit, die von dem niederen Volke wegen ihres glanzvollen Auftretens angestaunt wird, macht sich leicht durch ein herablassendes Benehmen beliebt, ohne dadurch ihrem Ansehen zu schaden. So entkleidet sich Gottes Majestät ihrer Erhabenheit, um sich dem schwachen Menschen freundlich zu nahen und ihm neuen Mut einzusößen (8,269 f.).

100. Ein vornehmer Mann, der mit allem Glanz und äußerem Schein der Macht umgeben ist, verfehlt durch sein ganzes Auftreten das gewöhnliche Volk so in Erstaunen, daß es sich ihm nicht zu nahen wagt. Plötzlich steigt er von seinem hohen Standorte herab, zeigt sich dem armen Mann zugänglich, nimmt sogar mancherlei von dessen Lebensweise an und gewinnt so die Gemüter aller für sich. So erniedrigt sich auch die göttliche Weisheit, indem sie den materiellen, fleischlichen Körper eines Menschen zum Wohnsitz wählt (11,144).

101. Ein Liebender sieht, daß es andern Bewerbern gelingt, durch Geschenke die Gunst der Erforenen zu erringen. Er bemüht sich nun, durch noch reichere Angebinde jene aus dem Felde zu schlagen. Wenn Christus sieht, wie der Böse seine Lockungen vermehrt, um uns von Gott abzuziehen, so steigert er auch gegen uns seine Gnadenbeweise, um uns zu gewinnen (11,505).

101¹. Welches bessere Zeichen kann ein sterbender Freund von der Wertschätzung geben, die er für unsere Freundschaft hat, als daß er den glühenden Wunsch äußert, in unserm Herzen auch nach seinem Tode eine Stätte der Erinnerung zu haben? So will sich auch Christus bei Johannes ein Gedächtnis sichern, indem er ihm sein Liebstes, seine Mutter, anvertraut (12,21).

102. Einem unversöhnlichen Feinde, der uns nicht nur unserer ganzen Habe beraubt, sondern auch noch einen viel mächtigeren Gegner auf uns heßt, gleicht die Sünde. Sie nimmt uns erst den richtigen Gebrauch unserer Vernunft und unserer Freiheit, knechtet unser Gewissen, dann aber bewaffnet sie auch noch Gott gegen uns, zu dessen schlimmsten Feinden wir durch sie werden (8,206).

103. Ein ohnmächtiger Feind, der uns nichts anhaben kann, muß sich oft damit begnügen, seine Rache nur in seiner Phantasie zu befriedigen, indem er wenigstens das Bild des Gehaßten vernichtet. Da der Satan gegen Gott selbst nichts ausrichten kann, so verdirbt er doch dessen Ebenbild, den Menschen (9,12).

104. Man erzählt, daß Zauberer, um sich an ihren Gegnern zu rächen, von ihnen Wachsbilder anfertigen, denen sie dann unter Verschwörungen und Flüchen schwere Beschädigungen beibringen. Diese Wunden sollen dann nach ihrer Meinung sich auch an dem unerreichbaren Original einstellen. Bossuet überläßt es seinen Zuhörern, über die Wahrheit dieser Geschichte zu urteilen. Er weiß, daß etwas Ähnliches auch an Christo sich ereignete, läßt es aber an der näheren Erklärung fehlen (10,101a).

105. Indem man keine Schulden mehr macht, schafft man die alten noch nicht aus der Welt. Diese muß man vielmehr bezahlen. Hört man auf, Böses zu thun, so sind dadurch noch nicht die alten Vergehen beseitigt; diese müssen durch Reue wieder gutgemacht werden (9,440).

105¹. Denkt euch, ein böser Mensch sucht durch gemeine Verleumdungen euch gegen euern besten Freund einzunehmen. Wie sehr fühlt ihr euch in seiner Gegenwart beengt! Mit welchem Mißtrauen betrachtet ihr diesen Heuchler, der euch das Liebste rauben will! Welches müssen erst die Gefühle der guten Christen sein, wenn sie merken, daß ihre Eigenliebe sie gegen Gott aufhebt? (12,175 f.).

106. Wenn man jemand beleidigt hat, genügt es, um ihm Genugthuung zu verschaffen, nicht, daß man mit der Beleidigung aufhört, sondern man ist moralisch und gesellschaftlich verpflichtet, Ersatz für die Schmach zu bieten. Ebenso sollen wir nicht nur unsern schlechten Handlungen ein Ziel setzen, sondern auch die begangenen Sünden bereuen und büßen (9,440).

d) Freud und Leid: 107. Wie diejenigen, welche gern beim Weine ihre Zeit verbringen und ihre Sorgen vergessen, ihren Durst durch den Genuß von salzigen, pfeffrigen oder sonst stark gewürzten Speisen anregen, so stacheln auch wir unsere Begierden immer wieder zur Erfindung neuer Wünsche an (9,307).

108. Denkt euch einen Mann, der im Reichtum geboren ist, aber durch Verschwendung all sein Hab und Gut verbracht hat. Seine Armut ist für ihn unerträglich. Die nackten Mauern, der leere Tisch, das vereinsamte Haus flößen ihm Furcht ein. Er borgt hier und da und stellt so mit fremden Mitteln scheinbar den alten Glanz wieder her, ohne dabei zu bedenken, daß er dadurch seine Unabhängigkeit aufs Spiel setzt. So hat auch die menschliche Seele die ihr von Gott gegebenen Güter vergeudet und versucht nun, durch irdische Wünsche, durch weltlichen Besitz ihre eigene Leere auszufüllen (11,568).

109. Ein reicher Sünder, der nur an seine Paläste, seine Prachtgärten, seine Schätze denkt, glaubt alles zu verlieren, wenn er durch irgend welche Umstände gezwungen wird, von ihnen einen ihm nicht zusagenden Gebrauch zu machen. Er gleicht einem an reicher Tafel sitzenden Schlemmer, der plötzlich den Geschmack und den Appetit verliert und nun meint, der ganze Schmaus sei dahin (9,460).

110. Es giebt eine Art Leid, das uns zwar nicht gänzlich unseres Gutes beraubt, dennoch uns so zusetzt, daß wir nicht unseres Besitzes froh werden und großen Schmerz über diese Behinderung empfinden. Wir ähneln dem Menschen, der, von Durst geplagt, den vollen Becher in der Hand hält, aber sich nicht daran erlaben darf (10,454).

e. Eitelkeit und Dummheit: 111. Eine Dame der Welt, die mit Sorgfalt ihr Gesicht malt, um seine Häßlichkeit zu verbergen, zürnt wohl dem Spiegel, wenn sie in ihm sieht, daß alle ihre Bemühungen erfolglos gewesen sind. Sie greift in ihrer Eitelkeit zu einem andern. Dasselbe Bild. Nun schminkt sie sich noch mehr, wendet lebhaftere Farben an, behängt sich mit mehr Schmuck und ist schließlich erfreut über ihre eingebildete, künstliche Schönheit. Ähnliches thun wir Menschen, wenn wir an die Stelle der uns unbequemen Moralregeln, die ein Spiegel unseres verderbten Innern sind, angenehmere, entgegenkommendere setzen (9,424f.).

112. Seht jenen thörichten Menschen, der am Ufer eines Flusses warten will, bis alles Wasser sich verlaufen hat, um hinüberzukommen, und der nicht merkt, daß er umsonst harret. So sollen wir nicht unthätig stehen und warten, bis unsere Leidenschaften vergangen sind. Wir müssen diesem Strom uns entgegenwerfen, müssen ihn zu überwältigen suchen (9,474).

113. Viele Menschen wollen sich in ihrem Handeln nicht vom Glauben leiten lassen. Sie ähneln dem verirrtten Wanderer, der behauptet, den Weg zu wissen, und jeden Führer zurückweist, der die Warnungen vor einem drohenden Abgrunde stolz in seiner Beschränktheit unbeachtet läßt (8,184f.).

f) Handwerke und ihre Erzeugnisse: 114. Der kluge Seefahrer läßt im Sturme den Anker auswerfen, damit sein Schiff, ein Spielzeug der Wogen, nicht an den Klippen zerschellt wird, und der Anker bietet dem zerbrechlichen Fahrzeug mitten im Aufruhr der Elemente einen Halt. So sollen auch die Menschen in dem Gewoge irdischer Verführung und Not in Gott eine Stütze suchen, die nie nachgiebt (8,49; 12,392).

115. Wie der Steuermann, dem es wegen der Dunkelheit unmöglich ist, seinen Weg mit Hilfe der Gestirne zu bestimmen, oft verzweifelt, mutlos das Ruder verläßt und das Schiff den Winden und Wellen preisgibt, so haben auch die Menschen, als durch ihre vielen Irrtümer die leitenden Prinzipien unterdrückt worden waren, sich ihrer Einbildung und ihren schlechten Wünschen hingegeben (8,478).

116. Christus als Mensch beklagt uns schwache, den Verführungen und Leiden der Erde ausgesetzte Menschen nicht nur, wie die am sichern Strande Befindlichen etwa den auf hoher See von Wellen und Winden umhergeschleuderten Schiffer bedauern, sondern wie diejenigen sich gegenseitig bemitleiden, die derselben Gefahr entgegengehen, durch gemeinsame Not verbunden (8,255).

117. Ein Mensch, der einen furchtbaren Sturm überstanden, der oft dem Tode ins Auge geschaut hat, verzichtet wohl für immer auf das Meer und die Schifffahrt. So sollen auch die

Bußfertigen, nachdem sie der Gefahr, die ihre Sünden mit sich brachten, glücklich entronnen sind, auf ewig dem sündhaften Leben entsagen. Aber sie thuen es nicht immer (9,227. Man vergleiche 12,458).

118. Bei einem großen Sturme auf dem Meere gehen nach dem Scheitern des Schiffes manche schnell zu Grunde, andere ergreifen ein Brett und treiben auf den rollenden Wogen hin und her. Lange schon haben sie gelitten und glauben endlich gerettet zu werden. Da treibt eine Welle sie gegen die Klippe und zerschmettert sie. So geschieht es auch den Menschen, welche dieselbe Laufbahn verfolgen. Die einen leiden früh Schiffbruch, die andern entgehen allen Gefahren, werden aber doch schließlich vom Tode dahingerafft, wenn sie am Ziele zu sein hoffen (9,373).

118¹. Belsazar, der König der Assyrer, konnte kein Wohlgefallen mehr an all seiner Macht finden, nachdem Daniel ihm seinen Untergang prophezeit hatte. Kann man sich noch der Schönheit seines Schiffes rühmen, wenn dieses dem Zerschellen an einer nahen Klippe unaufhaltbar entgegentreibt? (12,80)

119. Die Ketzer haben sich wohl zeitweilig in die römische Kirche eindringen können, aber dort dauernden Einfluß zu gewinnen, sind sie nicht im Stande gewesen. Die vorgekommenen Mißstände haben keine Spur in der katholischen Christenheit hinterlassen. Der Weg, den ein Schiff auf dem Meere genommen hat, ist auch nicht sichtbar (11,596).

119¹. Wenn die Menschen ihre Netze zum Fange auswerfen, so ist es ihnen gleichgiltig, welche Arten von Fischen ihnen zur Beute fallen, wenn nur der Ertrag recht groß ist. Christus trifft eine Auswahl; aber er sucht sich bei der Annahme seiner Jünger nicht etwa die vornehmsten und klügsten Leute aus, sondern zwei einfache Fischer, Simon und Andreas (12,3).

119². Wie beim Fischzug Simonis (Luc. V, 7) die Menge der gefangenen Fische die Schiffe fast zum Sinken brachte, so drohte auch die große Anzahl der von den Aposteln und ihren Nachfolgern ohne Auswahl für den Herrn Gewonnenen der Kirche Verderben zu bringen (12,12).

120. Ein Mensch, der einen Hausbau beginnen will, große Haufen von Material anfahren läßt, die Grundmauern zu einem prächtigen Gebäude auführt und dann plötzlich das Werk in diesem Anfangsstadium liegen läßt, ist sicherlich sehr thöricht. Ihm gleichen diejenigen, welche sich gläubig Gott ergeben, aber dann nicht an ihrem Heile durch gute Werke weiterbauen (9,101; 12,413).

120¹. Wenn der Baumeister ein Gebäude errichten will, so läßt er zuerst den Grundstein behauen und in die Erde legen. So muß auch der Mensch erst in sich eine feste Grundlage schaffen, bevor er sich in der Öffentlichkeit zeigt und eine Stellung zu erlangen sucht (12,135).

121. Wie man wohl ein altes unschönes Haus Stück für Stück verfallen läßt, um es schließlich nach einem neuen, besseren Plan wieder zu errichten, so läßt auch Gott unsern durch die Sündhaftigkeit dem Verfall geweihten Körper vergehen, damit derselbe einst vollkommener auferstehe (9,371).

121¹. Ein erfahrener Baumeister bringt das Fundament so in ein richtiges Verhältnis mit dem zu errichtenden Gebäude, daß die ganze Anlage der Grundmauern schon einen Schluß auf die Ausdehnung, Höhe und sonstige Ausmessung des Hauses gestattet. Ebenso soll der Glaube die Grundlage für ein wirklich christliches Leben bilden. Wo der Glaube schwach ist, kann auch die Lebensführung nie ohne Mängel sein (12,414).

122. Der Mensch soll gegen seine Laster auf der Hut sein, wie man bei einem baufälligen Hause stets wachsam sein muß. Hier muß man auf der einen Seite ausbessern, auf der andern stützen, die Grundmauern verstärken, diese oder jene Wand sichern, das Dach neu decken (8,355).

123. Solange sich alle Steine eines Gewölbes gegenseitig stützen, widersteht es allen Angriffen und kann nur mühsam und stückweise eingerissen werden. Ebenso bietet die wahre Frömmigkeit, die aus einem Einklange aller Seelenkräfte besteht, solange diese sich gegenseitig zu Hilfe kommen, allen bösen Einflüssen Troß und kann nur durch Erschlaffung des Menschen im Glauben untergehen (11,553).

124. Wie ein großes Gebäude beim Einsturz ein kleineres unter seinen Trümmern begraben kann, so hat Satan, als er von Gott abfiel, uns Menschen in seinem Untergange mitgerissen (11,135).

124¹. Eine Säule erscheint erst dann als recht stark, wenn sie beim Einsturz eines Tempels unverfehrt geblieben ist. So zeigte sich Henriette Marie de France, Königin von England,

erst als die wahre Stütze des Staates, nachdem sie durch dessen Sturz nicht einmal gebeugt worden war (12,462).

125. Wenn ein prächtiges Gebäude, sei es infolge eines feindlichen Angriffes, sei es wegen seines Alters, einstürzt, so kann man aus den Trümmern noch die Erhabenheit und Schönheit des Planes erkennen. So konnte auch das Böse im Menschen das Bild Gottes nicht so verwischen, daß nicht alle seine Züge noch deutlich sichtbar wären (10,158).

125¹. Der Landmann braucht viel Geduld, um die Unbill der Witterung, die Härte des Bodens und alle die schweren Arbeiten zu überwinden, die sein Beruf mit sich bringt. Aber weit mehr Geduld und Ausdauer müssen die geistigen Ackerbauer, die Prediger, anwenden. Denn ihre Aussaat ist empfindlicher, ihr Acker ist unfruchtbarer, ihre Früchte reifen langsamer, und die drohenden Wechselfälle sind viel schlimmer als beim wirklichen Landmann (12,84).

126. Wie bei einer Goldkette ein Ring den andern hält und nach sich zieht, so hängen die Wohlthaten Gottes in ununterbrochener Folge zusammen, wie wenn sie mit einander verkettet wären (11,148).

127. Die heiligen Wahrheiten sind nicht zu vergleichen mit seltenen und überflüssigen Möbeln, die man in einem Magazin aufbewahrt. Sie sind vielmehr notwendigen Werkzeugen ähnlich, die man täglich gebraucht und die man daher auch oft betrachten soll (9,50).

128. Wie eine verlöschte Fackel durch einen Funken wieder entzündet werden kann, so soll durch die Worte des Predigers, indem er zu dem vom Schöpfer abgewandten Menschen von den himmlischen Wahrheiten spricht, in dessen Seele die Reflexion über Gott wieder erweckt werden (9,49).

129. Barmherzigkeit und Begierde bekriegen sich. Es ist mit ihnen, wie mit den beiden Schalen einer Waage. Soviel man von der Barmherzigkeit abzieht, um soviel läßt man die Lust emporschwellen (10,488).

130. Die Zeiten, wo der Mensch zufrieden und glücklich war, selbst in einem langen Leben, sind durch weite Zwischenräume von einander getrennt. Die Nägel, die man in großem Abstände in eine lange Mauer schlägt, nehmen scheinbar viel Platz ein, und doch füllen sie gesammelt kaum eine Hand (9,374).

130¹. Der heilige Gorgo fühlte sich erst wirklich glücklich, als man ihm sein ganzes Besitztum, das er selbst für hinderlich und überflüssig hielt, geraubt hatte. Die gegen ihn geübten Grausamkeiten hatten nur die Wirkung eines recht scharfen Rasiermessers. Mit wie vieler Mühe schärft man dieses Instrument, wie oft muß man mit ihm über den Schleifstein fahren! Und schließlich dient es doch nur dazu, etwas überflüssiges, unbequemes Haar zu entfernen (12,314f).

131. Jesus und Maria gleichen zwei sich gegenüberstehenden Spiegeln. Diese werfen einer dem andern in einer Art Wettstreit die aufgenommenen Bilder zurück und vermehren so deren Zahl ins Unendliche. Jeder Schmerz, den Christus empfindet, ruft einen neuen in seiner Mutter hervor, jedes Leid Marias findet ein Echo im Herzen des Sohnes (9,508).

131¹. Wenn man im Spiegel ein schönes Gesicht zeigt, so geschieht dies doch, um die Schönheit der Züge hervortreten zu lassen, und nicht, um die Güte des Glases ins rechte Licht zu setzen. Höchstens erwähnt man, daß der Spiegel gut spiegelt. Was ist die Wissenschaft vom Christentum anderes als ein treuer Spiegel, in welchem sich Christus zeigt? Jeder, der diese Wissenschaft besitzt und pflegt, soll sie dazu benutzen, Christi Vorzüge zum Ausdruck zu bringen, und nicht sein Wissen als besondere Gabe bewundern lassen (12,420).

132. Die Selbstsucht ist die Triebfeder aller unserer Handlungen. Wenn wir einen Spiegel zerbrechen, so scheint beim Hineinblicken in die Trümmer sich unser Antlitz zu vervielfältigen, und doch ist es immer dasselbe Gesicht. Obwohl sich unsere Seele in viele Neigungen teilt, so zeigt sich doch in ihnen überall die Eigenliebe als Grundzug (11,460, 12,169).

133. Je straffer der Bogen gespannt war, desto schneller durchfliegt der Pfeil die Luft, desto tiefer bohrt er sich in sein Ziel ein. Ebenso wird ein Gemüt desto mehr in Gottes Wesen sich vertiefen, je inbrünstiger es sich nach der Gemeinschaft mit seinem Schöpfer sehnt (11,109).

133¹. Wenn man in der Nacht eine Lampe anzündet, so soll sie vor allem dem Wanderer den Weg erleuchten, aber nicht seinen Augen zum Vergnügen dienen. Dies thut viel besser die helle Sonne am Tage. So soll die heilige Lehre von Gott besonders dem irrenden Menschen den rechten Pfad durch die vielfachen irdischen Fallstricke weisen, aber nicht zu seinem Ergötzen beitragen (12,74a).

134. Das unter der Asche backende Brot verbrennt, wenn man es nicht wendet. Das Herz verdirbt, wenn es nicht durch Leiden aufgerüttelt wird (10,572).

135. Wenn ein geschickter Arbeiter eine neue, noch nicht bekannte Maschine hergestellt hat, so kann sie niemand ohne die von ihm dazu gegebene Belehrung benutzen. So hat auch Gott die Welt als einen großen Mechanismus gebildet, dessen sich der Mensch bedienen soll. Wie könnte er dies aber, wenn nicht der Schöpfer ihm von seinem göttlichen schaffenden Geiste zur Lösung dieser Aufgabe mitgeteilt hätte? (9,366).

136. Wie junger Wein alles Fremdartige und Unreine durch eigene Kraft aus sich ausscheidet, so soll auch der geistliche Stand sich von allen ungesund und schädlichen Elementen reinigen (11,236).

137. Obgleich dieselbe Presse die Trauben und die Träber drückt, so wird man diese doch nie miteinander verwechseln. Ebenso sind Gute und Böse denselben Leiden ausgesetzt. Aber während jene durch sie geläutert werden, gehen diese unter ihrem Drucke zu Grunde (10,238).

137¹. Einfache Thongefäße dienten dazu, das verheerende Feuer zu verbergen, welches Furcht und Verderben in das Lager der Midianiter bringen sollte. So wählte Christus die unscheinbaren, ungelehrten Fischer Simon und Andreas, um sie mit der Weisheit zu erfüllen, welche den einen zum Heile, den andern zum Untergange gereichen sollte (12,5).

g) Der Handel: 138. Jeder Kauf besteht im Tausch. Du gibst mir, ich gebe dir etwas dafür, das ist Tauschen. Das Erhaltene tritt an die Stelle des Gegebenen. Ich entäußere mich eines Dinges, aber ich verliere nicht, da ich ja etwas Gleichwertiges dafür erhalte. So hat Christus sein Leben gegeben, um uns zu erwerben. Wir sind ihm also sein Blut und Leben wert. Versuchen wir dieses Preises würdig zu sein (8,340).

139. Wer sich nicht auf Edelsteine versteht, läßt sich durch den Glanz falscher Diamanten beim Einkauf leicht täuschen. Viele Menschen kennen die wahre Tugend nicht, daher blendet der Schein leicht ihr Auge (9,586).

H. Die Künste und Wissenschaften.

1. Die Malerei: 140. Ein Maler malt das Bild des Königs. Es ist noch nicht vollendet, aber an der Skizze erkennt man schon die Gesichtszüge, die Gestalt des Fürsten. Dagegen zeigt das fertige Portrait den Herrscher in seiner ganzen Majestät. So enthielt das alte Gesetz Jesum schon in Anspielungen, während er im Evangelium in seiner ganzen Schönheit zu Tage tritt (8,411).

140¹. Solange ein ausgezeichnete Maler an einem Bilde noch herumwischen und ändert, gefällt ihm sein Werk nicht, es giebt seine Idee noch nicht ganz wieder. Wenn er aber alle Einzelheiten durchgeführt hat, so stellt er sein Werk zur Schau, denn nun findet es seinen Beifall, da es den Regeln der Kunst entspricht. Daher muß der Apostel Johannes vollkommen gewesen sein, weil er in so hohem Maße die Zufriedenheit und Neigung seines Herrn und Meisters gewann (12,20).

141. Ein Gemälde zeigt die Vollkommenheit der Zeichnung und der Farbengebung nicht, wenn nicht die Sonne ihre Strahlen darauf wirft. So gelingt es dem Menschen nur dann, Wahres und Falsches an seiner Umgebung zu unterscheiden, wenn er den ihm von Gott verliehenen Verstand benutzt (9,124).

141¹. Mit dem Lebensinhalte der Märtyrer ist es wie mit einem vorzüglichen Originalgemälde, von dem jeder Maler irgend einen Zug zu kopieren sucht, um seine eigene Schöpfung dadurch zu verschönen. So finden wir auch im Lebensbilde der Märtyrer viele Einzelheiten aus dem Leben Christi wieder (12,328).

142. In Karitätensammlungen zeigt man oft eigentümliche Gemälde. Beim ersten Blick sieht man nur ein Durcheinander von Strichen und Farben, sie gleichen dem ungeschickten Versuch eines Lehrlings oder einer Kinderpielerei. Sobald aber der Eingeweihte uns den richtigen Standpunkt anweist, schließen sich die Linien und Farben zu einem schönen Ganzen zusammen. Dies ist ein ziemlich treffendes Bild der Welt mit ihrem Gemisch von Dingen und der verborgenen Gesetzmäßigkeit ihrer Erscheinungen. Der Glaube lehrt uns sie richtig erkennen (9,164).

143. Bei einem Originalgemälde sieht man auf den zum Ausdruck gebrachten Inhalt und auf die Art der Ausführung. Um ähnlich zu sein, muß die Kopie den Inhalt des Originals wiedergeben, ohne daß sie dasselbe an künstlerischer Vollkommenheit erreicht. So kann der

Mensch an Tugend Jesu nicht gleichkommen, aber er kann sich bemühen, sein Thun nachzuahmen (9,601).

2. Die Musik: 144. Wie das Wesen eines guten Konzertes darin besteht, daß sich jeder Künstler genau nach dem Winke des Dirigenten richtet, so beruht die gesetzmäßige Ordnung der Welt darin, daß alles und jedes dem Willen Gottes sich fügt (8,221).

145. An sich sind die Saiten eines Instrumentes stumm und unbewegt. Werden sie von geschickter Hand berührt, so nehmen sie die gewollte Bewegung und den Takt an, der gleichsam aus dem Hirn des Meisters durch seine Finger in sie übergeht, und teilen ihn den Zuhörern mit. So nimmt die Seele, wenn sie vom heiligen Geiste erfüllt wird, an der Weisheit und Heiligkeit Gottes teil (10,483 f).

3. Die Redekunst: 146. Ein großer gedankenreicher Redner steigt, um sich verständlich zu machen, zu dem geistigen Niveau der weniger gebildeten Zuhörer hinab. So entkleidet sich auch die Majestät Gottes ihres Glanzes, ihrer unendlichen Macht, wird Mensch, um sich der sterblichen Menschheit ermutigend und rettend zu nahen (11,144).

4. Die Dichtkunst: 147. Es ist falsch, zu glauben, das Leben und der Tod seien so verschieden, wie sie uns von den Malern und Dichtern dargestellt werden. Im christlichen Sinne ist der Tod nichts anderes als ein verlöschendes Leben. Beide tragen viele Züge der Ähnlichkeit. Wer weiß nicht, daß man am Schlusse eines Theaterstückes nicht andere Personen auf der Bühne erscheinen läßt, als die in den vorhergehenden Szenen Träger der Handlung waren? (9,179).

5. Die Mechanik: 148. Dieselbe Bewegung der Luft läßt den Gestank des Schmutzes und den angenehmen Duft wohlriechender Stoffe emporsteigen. So üben dieselben Leiden vernichtend auf die Bösen und läuternd auf die Guten (10,238).

148'. Die festen Körper geben schwerer äußeren Eindrücken nach, als die weniger festen, z. B. das Wasser. So beugen sich auch die in sich gefestigten, mit eigenem Willen begabten Menschen weit schwerer den Wünschen und Bedürfnissen anderer, als die minder energischen Menschen (12,162).

149. Es giebt große Unterschiede zwischen den Bewegungen der Dinge. Ein Mensch, der abwärts steigt, geht bedächtig und setzt den Fuß auf jede Stufe. Derjenige, welcher hastig eine Treppe hinabsteigt, wirft sich blindlings nach unten, er will gleichsam das Ende erreichen, ohne die Mitte zu berühren. Dies läßt sich manchmal auch von der Thätigkeit des Geistes sagen. Die Vernunft soll ordnungsmäßig von Vorstellung zu Vorstellung schreiten, bevor sie ihr Urteil bildet. Aber oft übereilt sie sich, urteilt lieber, als daß sie die Gründe prüft (8,447 f).

149'. Wenn man zwei Menschen, von denen der eine stink, der andere schwerfällig ist, zusammenbindet und ihnen befiehlt, nach einem bestimmten Punkte zu laufen, so werden sie sich gegenseitig hindern, obwohl sie demselben Ziele zustreben. So kollidieren in Petro bisweilen zwei Neigungen für Christum. Die eine, von irdischen Interessen beeinflusst, läßt ihn in Christo nur den guten Menschen lieben, die andere von Gott eingegeben, läßt ihn jenen als Gottessohn verehren (12,219).

150. Mit derselben Leichtigkeit, mit der wir eine kleine Kugel nach Belieben in Bewegung versetzen, könnten auch die bösen Geister die Welt beunruhigen, wenn Gott nicht ihren Mut im Zaume hielte (9,9).

151. Wer eine steile Höhe erklimmen will, darf sein Aufwärtstreben nicht unterbrechen, sonst stürzt er ab. Deshalb soll auch der Christ auf seinem Wege zum ewigen Leben nicht ermatten, nicht haltmachen, weil sonst das Böse ihn abwärtszieht (10,174).

152. Wenn man ein Band fest um einen nachgiebigen Gegenstand legt, so bleiben nach dem Lösen des Knotens die Spuren des Druckes noch lange sichtbar. Ebenso haftet auch dem Verleumdeten für lange Zeit die üble Nachrede an (9,355).

6. Die Medizin: 153. Ein armer, schwacher Kranker müßte zur Belebung seiner Kräfte Nahrung zu sich nehmen; sobald man ihm aber irgend eine Speise reicht, empfindet er großen Ekel davor. Seine Krankheit ist also eine Art Abscheu vor dem Heilmittel. So verhält es sich auch mit der geistigen Krankheit eines Sünders. Im Genuße irdischer Vergnügungen hat er den Geschmack für die zu seiner Rettung bestimmten himmlischen Wohlthaten verloren (10,380).

153'. Die von Gott zu unserer Besserung über uns verhängten Leiden sollen wir geduldig tragen, den bitteren Kelch nicht zurückweisen. Eine unangenehm schmeckende Medizin ver-

liert viel des Abstoßenden, wenn sie dem Kranken von der Hand eines lieben Freundes gereicht wird. Warum stoßen wir aber so leicht den Leidensbecher zurück, den Christus uns darbietet? (12,277 f).

154. Es ist ein sehr gutes Heilmittel, das Gott zur Heilung unseres sündigen Herzens anwendet, wenn er uns die Erfüllung vieler auf das Irdische gerichteten Wünsche versagt. Wenn man einem Kranken alle durch das Fieber erzeugten Gelüste befriedigen wollte, würde sein Leiden bald unheilbar und tödlich werden (10,454f).

155. Der Arzt, der uns in einer gefährlichen Krankheit behandelt, wendet starke Mittel an, verordnet aber auch lindernde Umschläge. Oft lassen wir jene außer Acht, weil wir nicht den Mut haben, sie zu gebrauchen. Er macht uns Vorwürfe, wir werden heftig und weisen ihn zurück; er redet freundlich zu, wir aber hören nicht auf ihn und gehen schließlich durch unsern Eigensinn zu Grunde. So soll der Sünder in der Krankheit seines Innern, wenn ihm der gänzliche Verzicht auf die liebgewordenen aber schädlichen Gewohnheiten nicht möglich ist, wenigstens zum Gebete seine Zuflucht nehmen. Dies ist immer noch besser als völlige Nichtachtung Gottes. Gebete verhindern vielleicht ein noch größeres Übel, aber eine endgültige Besserung unserer Seele können sie nicht herbeiführen (11,62) (Vergl. 8,285).

155'. Eine Anzahl berühmter Ärzte ist am Bette eines Schwerkranken versammelt, um über den Zustand des Leidenden zu beraten, während die besorgte Familie ängstlich das Ergebnis dieser Besprechung erwartet. Die Männer der Wissenschaft erwägen gewissenhaft die Symptome der Krankheit, geben ihr Urteil über die angewandten Mittel ab und suchen festzustellen, ob noch Aussicht auf Rettung vorhanden ist. Während so über das irdische Leben des Patienten diskutiert wird, beraten vielleicht himmlische Ärzte (Engel) über die viel schlimmere Krankheit seiner Seele. Sie sehen vielleicht ein, daß ihm nicht mehr zum Heile verholfen werden kann (12,350).

156. Wie mit einem Kranken, der Linderung zu finden hofft, wenn er sich vom Lager aufrichtet, sich dabei aber oft nur noch mehr erschöpft, bis er schließlich fast leblos hinsinkt, so ist es mit dem menschlichen Willen. Vergebens stemmt er sich gegen die Sünde. Da er aber schon geschwächt ist, unterliegt er ihr doch endlich (11,18).

157. Wie Kranke, denen die Nacht nicht die erhoffte Ruhe bringt, den Tag herbeisehnen, so riefen die Menschen vor dem Erscheinen Christi in dem Dunkel der Unwissenheit: „Wann wirst du Licht kommen, um die bösen Schatten zu vertreiben?“ (11,126).

158. Wie zerbrochene Knochen gleichsam durch besondere Hilfe von seiten der Natur an der Bruchstelle desto fester sich aneinander fügen, so schließen auch Freunde, die sich entzweit hatten, aber wieder ausgeföhnt wurden, oft eine viel innigere Freundschaft (8,500; 9,219).

159. Wozu dient es dem brandigen Arm, daß er noch durch einige schwache Bänder mit dem Körper zusammenhängt. Die Verbindung ist so mangelhaft, daß das Glied keinen Einfluß des Herzens mehr spüren kann. Ebenso ist es mit dem Sünder, der zwar äußerlich zur Kirche gehört, in Wirklichkeit aber sich von ihr getrennt hat (10,377). (Vergl. 11,279.)

160. Jedes Ding genießt der Ruhe, wenn es nach einer Störung wieder in seinen natürlichen Zustand gelangt ist. Wenn man eine langwierige, gefährliche Krankheit überstanden hat, so stellen sich die Kräfte allmählich wieder ein, alles in uns wird wieder, wie es vorher war, und wir erfreuen uns der Gesundheit. Sollte nicht auch unsere Seele, nachdem Gottes Gnade alle ihre Leiden geheilt hat, den göttlichen Frieden genießen? (8,484f.).

161. Wenn man soeben eine schwere Krankheit überwunden hat, so erscheint einem die Gesundheit erst recht als ein kostbares Gut. Noch höher aber schätzt man eine kräftige, Ruhe und Wohlbefinden gewährende Konstitution. So hat Jesus zwar große Freude an neubekehrten Sündern, aber schätzbarer sind ihm die schon lange zu ihm haltenden Gerechten (11,69; 12,204a).

162. Gott hat uns nicht gerecht gemacht, sondern macht uns fortwährend so. Er handelt nicht wie ein Arzt, der den Geheilten, wenn er seine ärztliche Hilfe nicht mehr bedarf, sich selbst überläßt. Unsere Seele ist nie ganz geheilt, sondern empfindet immer ihre Abhängigkeit von ihrem Schöpfer (8,373; 11,577f.).

163. Der Arzt unterhält sich als Mensch lieber mit den Gesunden, als Arzt denkt er vor allem daran, den Kranken Linderung zu verschaffen. So zieht Christus als Sohn Gottes die Unschuldigen und Reinen vor, Retter will er aber den Sündern sein (11,70).

164. Will man einen Körper öffnen, so gebraucht man die schärfsten Messer, um Muskeln und Nerven sowie Knochen voneinander zu trennen, aber man wühlt doch dabei in den Eingeweiden, man löst alles von einander. So sollen auch die Nonnen durch Gehorsam und Unter-

würfigkeit alles aus ihrem Innern entfernen, was sie mit den Wünschen, Gelüsten und Vergnügungen der Welt verbindet, auch wenn dies ihnen Schmerz bereitet (10,542f.).

165. Zu nachsichtige Beichtiger gleichen unwissenden Ärzten, welche das Gift bis zum Herzen des Kranken dringen lassen, aus Furcht vor einer schmerzhaften Operation und in dem Bemühen, den brandigen Arm vielleicht doch noch zu retten (9,447).

i) Gerichtliche Verhältnisse: 166. Wer das Papier zerreißt, auf dem das Gesetz des Königs steht, verletzt dadurch dies Gesetz, das an sich unantastbar ist. Wer den Menschen verdirbt, schadet auch dem Fleisch gewordenen Worte Gottes (8,292).

167. Ein Kranker, den die Ärzte aufgegeben haben, wird ermahnt, sein Testament zu machen. Trotz seiner Schwäche rafft er den Rest seiner Kräfte zusammen, um seinen letzten Willen bei klarem Verstande auszudrücken. Christus am Kreuze hat Ähnliches gethan. Seine Glieder waren vom Schmerz durchwühlt, während sein Geist trotz der Qualen nicht gelitten hatte, und doch bemühte der Erlöser sich, seine letzten Äußerungen so zu gestalten, daß an diesem Vermächtnis nichts zu kritteln war (9,325 f.).

168. Man kann den Menschen auf zweierlei Weise berauben. Entweder man nimmt ihm sein Eigentum, oder behindert ihn in dessen Gebrauch. Läßt man einem leichtsinnigen Menschen sein reiches Vatererbe, stellt ihn aber hinsichtlich der freien Verfügung über dasselbe unter Kuratel, so ist er trotz seiner Schätze arm. So wird auch Christus arm, indem er menschliche Gestalt und menschliche Schwächen annimmt, denn als Mensch kann er die große Fülle seiner göttlichen Habe nur in beschränkter Weise gebrauchen (11,142).

169. Überrascht man einen Dieb, und sieht dieser, daß sein Gegner der Stärkere ist, so sucht er wohl durch erheucheltes, höfliches Benehmen seine schlimmen Absichten zu verbergen, ist und bleibt aber doch ein Verbrecher. So ist auch die Wirkung der Furcht oft nur äußerlich, wie das Benehmen des Diebes; unser Inneres, unsere Seele bleibt von ihr unberührt, wie ja auch durch die Heuchelei des Verbrechers seine Gesinnung nicht geändert wird (10,302; 12,319).

170. Dem aus der geliebten Heimat Verbannten geben die Briefe, die er von dort empfängt, großen Trost und helfen ihm, seine Leiden und seinen Kummer vergessen. Alle Christen sind auch Verbannte, aus dem Himmel Verwiesene. Sie sollen Stärkung und Erleichterung finden in den heiligen Schriften (8,414).

171. Denkt euch einen Verbrecher, der im Kerker seine Hinrichtung erwartet, oder einen, der aus dem Gefängnis entflohen ist und sehen jeden Menschen meidend nirgend Ruhe und Rast findet. Da erhält er die Kunde, daß der König ihn begnadigt hat, und glaubt aus dem Grabe aufzuerstehen. Er betrachtet den Fürsten als einen zweiten Vater, der ihn von neuem dem Leben, der Gesellschaft wiedergiebt. So sollen die reuigen Menschen sich befreit fühlen, wenn sie durch die Kirche von ihren Sünden freigesprochen sind (8,386).

172. Vor dem Erscheinen Christi lag die Welt in tiefer geistiger Dunkelheit. Gleich denen, die, aus dunkeln Kerker entlassen, vom Licht des Tages geblendet werden, konnten die Sünder, welche ihre bösen Neigungen gefangen hielten, das erlösende Licht des Gottessohnes nicht ertragen. Daher erschien Johannes als Vorläufer, als Morgenrot des kommenden Tages (11,227).

173. Wenn man der Hinrichtung eines Verbrechers beiwohnt, schließt man wohl aus dieser schweren Strafe und aus den verzerrten Gesichtern der Zuschauer auf die Scheußlichkeit des gesühnten Vergehens. Die Obrigkeit will einem durch den graufigen Anblick eine Vorstellung von der Schwere des Verbrechens geben und einen warnen. So hat Christus aus eigenem Antriebe sich als Sünder ans Kreuz schlagen lassen, um uns ein Bild der Sünde zu geben, die er sühnen will, und um uns durch Furcht zu bessern (10,100 f.).

174. Die Obrigkeit läßt die zerrissenen Körperteile eines Geräderten ausstellen, um die Bevölkerung vor Verbrechen zu warnen. Gott hat die Glieder des jüdischen Volkes, nachdem er es für seinen Ungehorsam schwer bestraft hatte, als abschreckendes Beispiel in alle Welt verteilt (10,423).

k. Der Staat und seine Einrichtungen: 175. Die oberste Machtstellung in einem Staate hat derjenige, welcher ihn als unabhängiger Herr regiert. Der Nächste nach dem Fürsten ist derjenige, der es versteht, sich bei ihm so beliebt zu machen, daß er nur von seinem Gönner abhängt und durch ihn weit über alle andere gestellt wird. So besteht der erste Grad der Freiheit darin, daß man suverän und unabhängig ist. Diese Stufe nimmt nur Gott ein. Die

zweite Stelle haben die Menschen inne, die ihre Gesetze nur von dem Herrn der Welt empfangen, über denen nur Gott steht (11,427 f.).

175¹. Wenn ein König ein Mädchen aus niederem Stande ehelicht, so wird es dadurch geadelt, seine Erhebung kommt allen Verwandten zu gute, die nun Ämter und Würden erlangen. So hat auch der Sohn Gottes, der Himmelskönig, sich die Armut zur Gefährtin erkoren, wodurch sie ebenfalls geadelt worden ist. Die Kinder der Armut, die Elenden und Bedürftigen, sind so die Schützlinge Gottes geworden (12,366).

176. Ein König erfährt, daß in seinem Lande eine Verschwörung gegen ihn angezettelt wird. Er unterdrückt sie nicht in der Entstehung, sondern läßt ihr ihren Lauf, gespannt, wie sich die Sache entwickeln wird. Endlich aber läßt er die Treulosen zur rechten Zeit seine strafende Hand fühlen. So braucht auch Gott bei der Bestrafung seiner Feinde sich nicht zu überstürzen (8,98).

176¹. Wenn ein König durch irgend welche Umstände genötigt ist, in einer Bauernhütte einzufehren, so bleibt diese immer eine elende Behausung, obwohl der Besitzer versuchen wird, sie dem hohen Gaste zu Ehren zu schmücken. Ebenso bleibt unser Körper vergänglich, obwohl die herrlichste Seele darin wohnen kann (12,299).

177. Stellt euch bei einem Volksaufstande den wilden Pöbel vor, wie er seine anmaßenden Forderungen lärmend vorbringt, bereit, alles zu zerstören, wenn ihm nicht sein Wille gethan wird. So treten in unserer Seele die Leidenschaften und Begierden herrisch auf (9,193).

178. Ein Mann will sich um eine Stelle als Beamter oder Offizier bewerben. Um sich auf dies Amt vorzubereiten, bemüht er sich, entweder das würdige Benehmen des Beamten, oder die guten Eigenschaften eines Kriegsmannes zur Schau zu tragen. Gott will Mensch werden, daher spricht und handelt er schon vorher, zur Zeit der Propheten, als Mensch und erscheint in Gestalt eines Menschen (11,38).

179. Wenn jemand durch einen Gönner bei Hofe eingeführt wird, so stehen ihm alle Thüren offen, man kennt und achtet ihn. Plötzlich zieht sich der Beschützer von ihm zurück. Niemand bekümmert sich mehr um die gefallene Größe, nirgend findet er Zutritt. So ist es auch dem Menschen gegangen. Solange er seine Unschuld bewahrt hatte, nahm ihn Gott freundlich auf, da er durch seine Güte hierzu getrieben wurde. Durch seinen Fall verscherzte der Mensch die Liebe seines Schöpfers und darf nur noch von ferne dessen Majestät bewundern (8,247).

180. Wie das Wesen eines Heeres darin beruht, daß die Befehle des Führers genau befolgt werden, so ist die Ordnung und das Bestehen des Weltalls in dem Gehorsam gegen Gottes Willen begründet (8,221).

180¹. Der Soldat muß für feige und schlaff gelten, der im Felde keinen der gewohnten Genüsse der Friedenszeit entbehren will; der Bauer ist unwürdig zu leben, der vor der Ernte nicht willig die schweren Arbeiten seines Berufes ausführen will. So bist du auch ein zu schwacher Christ, wenn du schon auf Erden die himmlischen Freuden genießen möchtest (12,191).

181. Ein weiser Kriegsmann, der einen schwierigen Feldzug unternehmen will, erklärt denen, die sich zur Teilnahme bereit finden, unter welchen Bedingungen er sie in seine Truppe aufnehmen will. So setzt auch Christus, der den Kampf gegen den Satan unternehmen soll, allen Menschen, welche er zu diesem Streite als Mitkämpfer aufruft, auseinander, welche Eigenschaften er bei ihnen voraussetzt (11,542).

181¹. In den Kriegen der Menschen hängt der Erfolg nicht immer nur von dem Mute der Soldaten oder von der Geschicklichkeit des Feldherrn ab. Die Natur der Örtlichkeit und verschiedene Zufälle machen oft alle Anstrengungen der Angreifer zu nichts, bisweilen ist der Widerstand so hartnäckig, daß der kühnste Angriff ihn nicht zu überwinden vermag. Die Geschichte lehrt uns vielfach, daß Truppen sehr tapfer gekämpft haben, ohne den Sieg zu erringen, daß sie den Ruhm ausgezeichneten Krieger, aber nicht den Namen Sieger erworben haben. So ist es nicht in dem Kampfe, welchen der Mensch unter Christi Führung gegen die Laster und Gelüste der Welt führt, hier giebt es keine Wechselfälle, der fromme Christ muß siegen (12,308).

182. Ein Soldat hat in einem Kampfe viele entstellende Wunden erhalten, sein Gesicht ist nach der Heilung mit Narben bedeckt. Empfindliche Menschen werden sich vielleicht bei seinem Anblicke abwenden. Der Fürst des Landes aber findet den mutigen Streiter nicht häßlich, weil die Wunden im Kampfe für ihn davongetragen sind. Sie legen ehrenvolles Zeugnis ab von der Vaterlandsliebe des Kriegers. So sind auch die entstellten Züge des gekreuzigten Heilandes ein Beweis für seine Treue gegen Gott und die Menschen (8,314).

183. Wie man den Wert des Soldaten erst im Kampfe richtig schätzen lernt, so zeigt sich wahre christliche Tugend erst im Streite mit ihren Feinden (9,609f.).

183'. Wie ein Soldat, der am Anfang der Schlacht von Furcht ergriffen flieht, plötzlich sich seiner Feigheit bewußt wird, beschämt zum Kampfsplatze zurückkehrt und nun tapfer kämpft, so handelte Petrus. Anfangs verleugnete er den Herrn, von irdischer Furcht gepackt, aber er kommt bald zu sich und tritt nun, vom wahren Glauben getrieben, für den Meister ein (12,222).

184. Wohin auch tapfere Soldaten im Kampfe geraten mögen, stets wird man sie bemüht finden, zur festgesetzten Zeit den vorher bezeichneten Sammelplatz zu erreichen. So strebte auch Jesus, obwohl er seine Prüfung nahe fühlte, nach Jerusalem zu kommen, wo er so viel dulden sollte (10,400).

185. Man warnt einen Feldherrn, der eine Stadt im Kriege zu verteidigen hat, vor einem nächtlichen Überfall und giebt ihm den Rat, viele Fackeln anzünden zu lassen, um vor einer Überrumpelung sicher zu sein. Er befolgt den Rat nicht, läßt im Gegenteil alle Lichter auslöschen und — wird in der Dunkelheit überfallen. Zu seiner Entschuldigung führt er später thörichter Weise an, es wäre die Dunkelheit an allem schuld. Ganz ebenso werden wir gewarnt vor den Schlichen des Fürsten der Finsternis. Wenn wir nun durch unsere Sünde das vor dem Bösen schützende Licht der Vernunft in uns auslöschen, so dürfen wir uns später vor Gott nicht auf diese Dunkelheit als Milderungsgrund für unsere Schuld berufen (9,89).

186. Wenn ein Spion erkannt wird, so macht er sich beschämt aus dem Staube; gelingt es ihm aber, in einem Orte unbemerkt sich einzunisten, so gewinnt er nach und nach Anhänger, und seine Partei erlangt allmählich die Oberhand. Wenn erst die Vergnügungssucht im Herzen eine Stätte gefunden hat, so erweckt sie immer neue böse Gelüste in uns, und schließlich ist der Verstand ihr unterthan (10,243).

187. Die ersten Begierden, welche den Menschen in Besitz genommen haben, sind in sein Herz geschlichen wie ein Feind, der sich in eine Stadt Eingang verschafft, um die Bewohner gegen die legitime Gewalt aufzuwiegeln (11,576).

188. Man soll den Freuden mißtrauen, die sinnlichen Ursprungs sind. Sie täuschen und verderben den, der ihnen zu sehr traut. Unversehens gelangt er in ihre Gewalt. Sie überfallen ihn, wie der Feind die Bürger einer Stadt überrumpelt, während sie ein Fest zur Feier des Friedensschlusses begehen (10,199).

189. Ein König verläßt sein Land, um ein fremdes Volk zu bekriegen. Als Sieger kehrt er nach vielen ruhmreichen Schlachten heim, viele Beute mit sich führend. So verließ Christus sein himmlisches Reich, stieg auf die Erde herab zum Kampfe gegen die Sünde und hält schließlich triumphierend seinen Einzug in die Heimat (10,265f.).

1) Religiöse Verhältnisse: 190. Oft werden Gözentempel in christliche Kirchen umgestaltet. Zuerst stürzt man die Idole, dann entfernt man jedes Zeichen des Heidentums und weiht feierlich das gesäuberte Haus dem wahren Gotte. So sollen auch die Menschen ihren Leib zu einem Tempel des Herrn bilden. Die Idole, die ihn schänden, sind die Untugenden und bösen Gelüste, die wir aus ihm vertreiben sollen, um dann die Glieder in den Dienst christlicher Barmherzigkeit zu stellen (10,131f.).

191. Bossuet will Maria feiern, von der das himmlische Licht ausging, und gebraucht folgendes Bild: Manche Völker, die der Sonne göttliche Eigenschaften zuschreiben und ihr daher große Ehren erweisen, sind hocherfreut, wenn sie die Morgenröte, die Ankündigerin der segensreichen Gottheit, im Osten erblicken (11,101).

192. Wenn man in der alten Kirche das heilige Mysterium der Opferung feierte, wurden die Katechumenen, die noch nicht in die Gemeinschaft aufgenommen waren, aus dem Gotteshause gewiesen, und der Diakon schloß hinter ihnen die Thür. So soll jeder Christ beim Beten mit seinem Gotte allein sein, soll keine Zuschauer und Zuhörer haben (9,577f.).

193. Wenn man nicht die Eigenschaften eines Engels zeigt, folgt daraus schon, daß man ein Satan ist? Darf man einen reinigen Sünder, der noch einige Mängel zeigt, gleich für einen Heuchler halten? (9,279). [Wenn im Menschen hin und wieder eine Leidenschaft zum Ausbruch kommt, braucht dieser darum noch nicht gänzlich unter der Herrschaft seiner Gelüste und Neigungen zu stehen.]

Ubersicht über die Vergleichenungen nach den Gebieten, denen sie entstammen.

	<i>N^o</i>
I. Bereich der Natur.	1—65
A. Die leblose Natur.	1—45
a) Die Luft	1—2
b) Das Wasser	3—23
c) Naturerscheinungen	24—34
d) Himmelskörper, Tages- und Jahreszeiten	35—45
B. Die belebte Natur.	46—65
a) Das Pflanzenreich	46—62
b) Das Tierreich	63—65
II. Das menschliche Leben.	66—193
A. Der menschliche Körper.	66—78
B. Das häusliche Leben.	79—92
a) Die Ehe.	79—81
b) Die Geburt	82—83
c) Eltern und Kinder, Diener	84—92
C. Das öffentliche Leben.	93—193
a) Lehren und Lernen	93—94
b) Fertigkeiten	95—97
c) Der Verkehr mit den Mitmenschen	98—106
d) Freud und Leid	107—110
e) Eitelkeit und Dummheit	111—113
f) Handwerke und deren Erzeugnisse	114—137
g) Der Handel	138—139
h) Die Künste und Wissenschaften	140—165
1. Die Malerei	140—143
2. Die Musik	144—145
3. Die Redekunst	146
4. Die Dichtkunst	147
5. Die Mechanik	148—152
6. Die Medizin.	153—165
i) Gerichtliche Verhältnisse	166—174
k) Der Staat und seine Einrichtungen	175—189
l) Religiöse Verhältnisse.	190—193

Abchnitt 2.

Die Kennzeichen der Vergleichen.

Bei einem so gewandten, die Sprache in jeder Hinsicht so beherrschenden Redner wie Bossuet kann man von vornherein annehmen, daß die Mittel, die Vergleichen als solche kenntlich zu machen, sehr mannigfaltig sind. Diese Annahme wird durch eine genauere Prüfung voll bestätigt. Die einfachste Art, Bild und Gegenstand zu verbinden, zu zeigen, daß die im unbilligen Gliede einem Seienden zugeschriebene Eigenschaft oder Thätigkeit der Eigenschaft oder einem Thun eines andern Seienden ähnelt, besteht **I.** in der **Anwendung korrelativer Ausdrücke**, die also einer auf den andern hinweisen. Zur Illustrierung führe ich immer ein Beispiel an.

A. Konjunktion — Adverb (a—g); Adverb — Adverb (h—i).

- a) comme — ainsi: Comme on voit quelquefois dans un grand orage, le ciel semble s'éclater . . . , ainsi la justice divine 10, 49; ferner Nr. 5, 16, 36, 38, 49, 54, 66, 75, 76¹, 79, 92, 99, 101, 103, 107, 109, 121, 124, 124¹, 125, 126, 131, 149¹, 152, 156, 162, 166, 176, 179, 183, 183¹, 189.
- b) comme si — ainsi: Comme si vous jetez une pierre dans un étang Ainsi les passions de notre âme . . . 11,534.
- c) comme — de même: Comme une bonne mère porte différemment ses caresses sur diverses parties de son corps, de même le père éternel 8,26 und Nr. 7, 45, 123, 133, 158, 181, 185.
- d) comme aussi: comme le corps a sa chasteté que l'impudicité corrompt, il y a aussi une certaine intégrité de l'âme qui peut être violée par les louanges 9,577 und Nr. 65¹.
- e) de même que ainsi: De même qu'une vapeur pestilente se coule au milieu des airs, ainsi cet esprit malin corrompt la pureté de nos âmes 9,14 und Nr. 8, 13 (12,234), 16, 18¹, 23, 30, 46, 67, 73, 80, 96¹, 115, 132, 144, 146, 176¹, 180, 186.
- f) de même que de même: De même que la raison humaine gouverne de même le Verbe gouverne 12,282.
- g) ainsi que de même: Tout ainsi que les abeilles sortent de leur ruche de même nous accourons 12,317.
- h) autant que: la clémence est autant agréable aux hommes, qu'une pluie 9,663.
- i) pas plus que: La mer n'a pas plus de vagues qu'il ne naît de diverses pensées de cet abîme du cœur de l'homme 8,466.

B. Konjunktion — Adjektiv.

- a) comme tel: Comme un père qui appelle son fils pour le caresser, ce fils refuse ses embrassements, il en fait approcher un autre Que tel ait été le dessein de Dieu, il nous le déclare lui-même 11,506.
- b) comme même: Il en est des objets du monde comme d'une fontaine La même chose arrive 10,498.

C. Adjektiv — Adverb.

- a) semblable ainsi: Le monde était dans de profondes ténèbres, semblable à ceux qui sont dans un cachot; Ainsi les pécheurs se précipitent dans les épaisses ténèbres du péché . . . 11,227 f.
- b) même ainsi: De la même manière qu'un médecin Ainsi ce Médecin charitable 11,70.

- c) tel . . . autant: Tel qu'est le péril d'un homme qui ayant épousé une femme d'une rare et ravissante beauté, serait obligé néanmoins de vivre avec elle comme avec sa sœur: autant est-il difficile de garder la modération. 9,325.

D. Adjektiv — Adjektiv.

- a) tel tel: Tel que serait un ennemi implacable, qui nous attire sur les bras un adversaire puissant: tel, et encore plus malfaisant est le péché . . . 8,206.

E. Konjunktion — hinweisendes Fürwort.

- a) comme ce (que): Comme un homme renonce pour jamais à la mer C'est ce que nous devons faire . . . 9,227. Auch 9,424, wo die Ähnlichkeit unserer zu erläuternden Thuns mit dem im Bilde ausführlich entwickelten realen Vorgang durch à peu près eingeschränkt wird. 10,135 wird das zweifache Bild in Gestalt zweier Bedingungsätze mit si gegeben, und der Gegenstand der Vergleichung in einen Ausruf mit quelle gekleidet.

II. Oft fehlt eins der bindenden Glieder, so daß auf den entsprechenden Teil des Vergleichs nicht besonders hingewiesen wird.

1. Der erste Teil hat eine Einleitung, der zweite nicht:

Comme les magistrats Après avoir exécuté sur les Juifs l'arrêt de mort . . . Dieu les a épandus çà et là parmi le monde (10,423).

Ainsi comme le corps meurt, quand il perd son âme, l'esprit meurt quand il perd son Dieu (8,73).

2. Weit zahlreicher sind die Fälle, wo das zweite Glied, sei es nun das Bild oder der Gegenstand, mit einem Hinweis auf das erste beginnt oder einen solchen Hinweis an anderer Stelle enthält.

A. Adverb.

- a) ainsi:

C'est le privilège du prince de pouvoir étendre ses bienfaits par tout son empire. Ainsi Dieu a mis le soleil dans une place si élevée au-dessus de nous, pour réjouir par sa vertu toute la nature. 8,334. Ferner Nr. 1, 4, 12, 14, 17, 19, 26, 31, 40, 50, 52, 53, 56, 57, 58, 59, 62¹, 64, 65², 68, 78, 88, 133¹, 134, 137, 140, 141, 143, 148, 148¹, 155, 161, 164, 168, 175¹, 177, 191, 192, 193.

- b) de même:

Les vents qui sécouent les branches des arbres, les nettoient, de même l'agitation du coeur . . . contribue beaucoup à sa pureté. 10,572 und Nr. 44; 46¹; 47¹; 96; 105; 121¹; 181¹ (de la sorte).

Die Übereinstimmung des unbildlichen mit dem bildlichen Gliede wird durch tout de même hervorgehoben 9,89.

B. Konjunktion.

- a) par conséquent:

. les corps les plus bruts reçoivent tout à coup un certain éclat, quand la lumière du soleil s'y attache. Par conséquent il ne se peut faire . . . 10,483.

- b) comme:

Mais ce n'est point par l'art du bien dire, par l'arrangement des mots que les saints apôtres ont opéré tous ces grands effets. Tout se fait par une secrète vertu . . . qui sait se conserver . . .: comme on voit un fleuve . . . 8,181 und Nr. 3, 5, 15, 20, 47, 77, 93, 116, 129, 130, 141¹, 152, 187, 188.

Die Übereinstimmung ist durch à peu près eingeschränkt in Nr. 72, 94.

C. Adjektiv.

- a) semblable:

Un homme est malade dans son lit; on le vient avertir de donner ordre à ses affaires Il me semble que mon Sauveur a fait quelque chose de semblable . . . 9,525.

b) tel:

Voyez un pauvre malade . . . il faudrait qu'il prit quelque nourriture . . . il ne peut c'est une aversion du remède. Telle et encore beaucoup plus horrible est la maladie d'un pécheur. 10,380 und Nr. 33¹; 171.

D. hinweisendes Fürwort.

a) ce(que):

. . . le feu opère deux choses à l'égard de l'or: il l'éprouve et le fait connaître . . . et c'est ce que font bien mieux les afflictions à l'égard de la vertu. 9,609 und Nr. 90¹; 101¹; 190.

E. Substantiv.

a) image:

. . . je compare souvent la disposition des choses humaines à certains tableaux que l'on montre comme un jeu de la perspective un mélange confus de couleurs; toute la confusion se démêle C'est une image assez naturelle du monde. 9,164; 12,12.

b) exemple:

. . . nous estimons pur et net ce qui étant uni en soi-même, n'est gâté ni corrompu par aucun mélange. Par exemple, tant qu'une fontaine 11,528. Nr. 46¹; 55; 169.

c) le même:

Mais que serait-ce, si dans le corps humain tous les membres vouloient exercer les mêmes fonctions? . . Je dis le même, mes Soeurs, de la subordination 10,544.

III. In zahlreichen Vergleichen wird die Ähnlichkeit oder Gleichheit der in Beziehung gesetzten Zustände oder Handlungen nicht in der Form zum Ausdruck gebracht. Der Redner überläßt es dem Zuhörer, die Parallele zwischen dem zur Verdeutlichung dienenden realen Bilde und dem zu erklärenden Vorgang oder Zustand zu ziehen: Nr. 9, 18, 23, 29, 33, 37, 41, 43, 48, 51, 60, 63, 65, 71, 74, 83, 84, 86¹, 90, 98, 105¹, 110, 112, 118¹, 119, 119¹, 119², 120¹, 122, 131¹, 135, 137¹, 138, 139, 140¹, 147, 149, 151, 153¹, 155¹, 157, 160, 165, 173, 175, 178, 180¹, 182. In einigen dieser Fälle kann man in den beiden Gliedern eine größere oder geringere Übereinstimmung im Ausdrucke beobachten. encore que nous tournions Encore que nous détournions 9,427. étant détournée, il faut bien que le coeur étant changé, il faut bien que . . . 9,458. Ce n'est pas pour empêcher que . . ne Ce n'est pas . . pour empêcher que . . ne 11,431; ferner 9,366; 10,260; 12,282.

Die Kennzeichen der Vergleichen.

I. Beide Teile weisen auf einander hin.

A. Konjunktion—Adverb (a—e); Adverb—Adverb (f—g).

a) comme—ainsi.

b) comme si—ainsi.

c) comme—de même.

d) comme—aussi.

e) de même que—ainsi.

f) de même que . . . de même.

g) ainsi que . . de même.

h) autant—que.

i) pas plus—que.

B. Konjunktion—Adjektiv.

- a) comme—tel.
- b) comme—même.

C. Adjektiv—Adverb.

- a) semblable—ainsi.
- b) même—ainsi.
- c) tel—autant.

D. Adjektiv—Adjektiv.

- a) tel—tel.

E. Konjunktion—hinweisendes Fürwort.

- a) comme—ce (que).

II. Es fehlt eins der bindenden Glieder.

1. Der erste Teil der Vergleichung enthält einen Hinweis auf den zweiten.

2. Der zweite Teil weist auf den ersten hin.

A. Adverb.

- a) ainsi.
- b) de même.

B. Konjunktion.

- a) par consequent.
- b) comme.

C. Adjektiv.

- a) semblable.
- b) tel.

D. hinweisendes Fürwort.

- a) ce (que).

E. Substantiv.

- a) image.
- b) exemple.
- c) même.

III. Die Glieder der Vergleichung stehen ohne Verbindung neben einander.

Abchnitt 3.

Die Mittel zur Steigerung der Anschaulichkeit.

Bei einer ziemlich großen Anzahl von Vergleichungen weist Bossuet durch besondere Wendungen auf das kommende Bild hin; er sagt, daß ein Beispiel den zu lehrenden Gedankeninhalt verständlicher machen soll.

I. Ein einfaches exemple bereitet auf die zu Hilfe genommene Vorstellung vor: 8,406; 8,475; 10,454; 10,100; 11,406; 11,528; 12,162 (comparaison); 12,237. An anderer Stelle spricht Bossuet die Absicht, ein Gleichnis, eine Vergleichung zur Illustrierung zu benutzen, den Zuhörern gegenüber aus: Tâchons de le rendre sensible par un exemple 10,483. S'il m'est aujourd'hui permis d'expliquer un si grand mystère par l'exemple des choses sensibles 11,500. Les exemples feront mieux entendre ce que je veux dire, 11,534. Augustin éclaircit par la comparaison de la vue 9,124. . . . par une excellente comparaison 9,393; 8,386. Comprenons par un exemple sensible 10,380. C'est ce que je vous prie de comprendre par cette comparaison 11,428. Die im letzten Belege enthaltene Aufforderung an die Gemeinde, in den Sinn seiner Ausführungen mit Hilfe der Beispiele einzudringen, wird ferner ausgesprochen 8,447: . . . je vous prie de le bien entendre Si vous voulez voir par expérience . . . 9,463.

II. Ein anderes Mittel, die Aufmerksamkeit der Zuhörer anzuregen, besteht in der Anwendung des Imperativs. Die Gläubigen werden aufgefordert, sich den Gegenstand, dessen Thun oder Sein im Bilde verwendet wird, möglichst deutlich vorzustellen: *Voyez qu'on entr'ouvre un arbre . . . !* 8,525. *Voyez les petits enfants!* 9,18. *Voyez cet insensé sur le bord d'un fleuve!* 9,474; 10,380; 12,10. *Regardez ce criminel!* 8,386. *Considérez Madeleine!* 9,193; 9,279; 9,463; 10,483; 11,568; 12,392. Hier mag auch *voilà cet homme* (12,413) eine Stelle finden. *Imaginez-vous, chrétiens, qu'un traître . . . tâche de vous animer . . . contre vos amis.* 12,175. *Représentez-vous, chrétiens, des médecins . . .* 12,350. Die Zuhörer werden ersucht, nicht an der Übereinstimmung von Bild und Gegenstand zu zweifeln: *Ne doutez donc pas, chrétiens de la grande perfection de saint Jean . . . et croyez . . .* 12,20; 12,414; 12,420. Sich selber schließt der Redner in die Aufforderung mit ein, wenn er nach Entwicklung des bildlichen Gliedes sagt: *Appliquons ceci . . . aux mouvements de l'esprit!* 8,447. *Ainsi considérons, chrétiens, cette bête farouche* 9,18, wo der reale Vorgang auch durch einen Imperativ eingeleitet ist.

III. Die Darstellung wird durch Fragen belebt.

A. Der bildliche Teil ist eine Frage.

Daß der brandige Arm für den Menschen wertlos ist, obwohl er noch durch einige Sehnen mit dem Körper verbunden ist, diese zweifellos sichere Thatsache drückt Bossuet durch eine doppelte Frage aus: *Car que sert au bras gangreneux de tenir encore au reste du corps par quelques nerfs qui n'ont plus de force? que lui sert, dis-je, de tenir au corps . . . ?* 10,377. *Mais que serait-ce, mes Filles, si dans le corps humain tous les membres voulaient exercer les mêmes fonctions?* 9,544; 9,279; 12,21; 12,80. Reich an Fragen ist die gedankenvolle Ausführung, in welcher die Welt als eine fein erdachte und künstlerisch hergestellte Maschine, Gott als ihr Schöpfer, und der Mensch als ihr Benutzer geschildert wird 9,366. Durch eine negative rhetorische Frage wird die Wichtigkeit des Bildes besonders hervorgehoben: *Ne vois-tu pas que pendant l'hiver l'arbre mort et l'arbre vivant paraissent égaux; ils sont tous deux sans fruits et sans feuilles. Quand est-ce qu'on les pourra discerner?* 10,227. *Eh quoi! ne voyez-vous pas ce navire qui, éloigné de son port, battu par les vents et par les flots, vogue dans une mer inconnue?* 8,49. 9,179; 12,216.

B. Der Gegenstand erscheint als Frage.

Die Ansicht, daß die Liebe zwischen Gott und den Menschen in ihrer köstlichen Wirkung auf das Gemüt dem befruchtenden Regen gleicht, wird als unbestreitbar hervorgehoben durch die Frage: *Cette pluie dont l'âme est arrosée et pénétrée, qu'est-ce autre chose, mes Frères, que le saint amour?* 10,261f. Nachdem gesagt ist, daß der Körper von Gott so vorzügliche Organe erhalten hat, um sich gut ernähren zu können, heißt es 11,462: *Votre âme d'une nature immortelle n'aura-t-elle pas aussi ses organes pour percevoir en elle-même le bien qu'elle cherche?* Ferner 8,484f.; 12,278.

C. Das Bild und der Gegenstand sind Fragen.

Bossuet will auseinandersehen, daß schlechte Prediger ebenso wenig Träger des lebendigen Wortes sein können, wie Dornen saftige Trauben zu zeitigen vermögen. Dieser Gedanke wird der eigentlichen Ausführung in Gestalt dreier Fragen vorangeschickt: *Des épines peuvent-elles produire des raisins? Des prédicateurs corrompus peuvent-ils porter la parole de vie éternelle? peuvent-ils engendrer un fruit qui n'est pas de leur espèce?* 9,393; 12,80; 12,175 f.; 12,480.

IV. Der Redner bedient sich (a) des Gegensatzes, (b) des Ausrufes oder (c) der Verneinung zur Belebung seiner Rede.

- a) Die Hervorhebung kann auch geschehen, indem die Übereinstimmung zwischen Bild und Gegenstand formell in Abrede gestellt und ein zweites bejahtes Bild benutzt wird: *Les saintes vérités du ciel ne sont pas des meubles curieux et superflus . . . , ce sont des instruments nécessaires . . .* 9,50. *Le Fils de Dieu ne nous plaint*

pas seulement comme ceux qui sont dans le port plaignent les autres qu'ils voient sur la mer agitée d'une furieuse tempête; mais il nous plaint comme ses compagnons de fortune 9,77. Ce n'est pas comme un médecin, c'est comme l'air . . . 11,577 f.; 8,48; 12,308.

b) Das zweite Glied der Vergleichung wird in Gestalt von Ausruffätzen gegeben, um auszudrücken, daß das Urteil, welches wir über einen realen Vorgang fällen, erst recht und in höherem Maße Anwendung finden kann auf unser Verhalten gegen Gott und die Kirche: Si c'est une malice insupportable de déraciner la première verdure des champs, parce qu'elle est l'espérance de nos moissons; si nous tenons à très grande injure que l'on arrache dans nos jardins une jeune plante, quelle est notre folie, quelle injure nous faisons-nous à nous-mêmes, à l'Eglise, à l'Esprit de Dieu, de chasser cet Esprit, de mépriser la grâce, de perdre la vie nouvelle . . .! 10,135f. Ferner finden sich 3 Ausruffätze im Bilde 12,314.

c) An anderen Stellen verwahrt sich der Redner ausdrücklich dagegen, daß er das bildliche und unbildliche Glied als ähnlich oder sich einander deckend hinstellen wolle: Nachdem das Verhältnis von Hand und Feder beim Schreiben dargelegt ist, fährt Bouffet fort: A Dieu ne plaise que nous croyions qu'il en soit ainsi du Père et du Fils. 10,364. Wer mit dem Tode bestraft wird, muß ein schweres Verbrechen begangen haben, also könnte man auch Christum eines todeswürdigen Vergehens für schuldig halten, wenn man an seine Kreuzigung denkt. Aber der große Kanzelredner sagt: Oserons-nous bien maintenant, mon Sauveur, vous appliquer cet exemple? 10,100.

Abchnitt 4.

Die Stellung von Bild und Gegenstand.

I. Es ist natürlich, daß der Redner oft, bevor er zur Anwendung einer Vergleichung gelangt, den zu erläuternden Gegenstand in seiner Ausführung schon berührt hat, d. h. der dem Gegenstande zu Grunde liegende Gedanke geht dem bildlichen Gliede, wenn auch nur andeutungsweise voraus, so daß also das Bild in den Gegenstand eingeschachtelt ist. Diese Stellung findet sich in Nr. 33¹, 46¹, 65¹, 67¹, 90¹, 96¹, 109, 121¹, 131¹, 141¹, 153¹, 162, 163, 164, 169, 176¹, 181¹.

II. In den meisten Fällen wird der im realen Teile des Gleichnisses veranschaulichte Begriff nach demselben besonders ausgesprochen: Nr. 1, 2, 4, 5, 7, 8, 10, 12, 13 (12,234), 14, 16, 17, 18¹—21, 23, 24, 26, 28, 30—32, 34, 36—42, 44—47¹, 49, 50, 52—57, 59, 60, 62—68, 69, 71, 73—76¹, 78—86¹, 88—90, 92, 95—103, 105—108, 111, 112, 114, 115, 117—119², 120¹—121, 123—126, 128, 131—146, 148—151, 152, 153, 155—161, 166—168, 171—174, 176—186, 189, 190, 192, 193.

III. Der zu erklärende Gedankeninhalt, d. h. der Gegenstand der Vergleichung, ist in längerer oder kürzerer Rede entwickelt worden und wird am Schluß der Ausführung durch ein Bild zum vollen Verständnis gebracht. Diese Anordnung der Teile widerspricht dem didaktischen Grundsatz, daß man vom Bekannten zum Unbekannten gehen soll, und findet sich daher in geringerer Anzahl als die oben besprochene Stellung, wenn auch verhältnismäßig häufig. Nr. 3, 6, 9, 13, 15, 18, 22, 25, 27, 33, 35, 47, 48, 51, 58, 61, 72, 77, 87, 93, 94, 109, 110, 119, 120, 130—130¹, 147, 165, 175, 183¹, 187, 188, 191.

IV. Bei andern Vergleichungen sind Bild und Gegenstand mit einander vermengt, so daß Teile des einen mit Teilen des andern abwechseln. Hierdurch wird bei manchen der Zweck der Figur, Verdeutlichung der ursprünglichen Idee, beeinträchtigt. Ein solches Durcheinander findet sich in Nr. 29, 43, 70, 91, 113, 122, 129, 154, 170.

Abchnitt 5.

Zusammengesetzte Bilder.

Bei manchen Vorstellungen hat Bossuet geglaubt, daß ein Bild nicht genügend sei, um sie seinen Zuhörern klar zu machen; deshalb benutzte er mehrere verschiedenen realen Begriffssphären entnommene erläuternde Glieder zur Verdeutlichung desselben Gedankens. Bisweilen scheint jedoch nicht das Bedürfnis nach größerer Sinnfälligkeit maßgebend gewesen zu sein, sondern die zufließenden Ideen legten dem Redner mehrere Metaphern in den Mund, oder er benutzte sie, weil sie sich gerade in seiner Quelle fanden. Es finden sich Vergleichen, in denen das zweite oder dritte Bild zur Veranschaulichung nur wenig beiträgt.

I. Das Bild besteht aus zwei Gliedern.

1. Um zu zeigen, daß es in Gottes Wesen begründet ist, Wohlthaten zu erweisen, deutet Bossuet darauf hin, daß die Quelle von Natur ihr Wasser spendet, und fügt hinzu, daß auch die Sonne dazu da ist, ihre Strahlen überall zu verbreiten 10,405 (Nr. 5 + 38).

2. Das Schicksal der Menschen, dem Tode früher oder später zur Beute zu fallen, wird erläutert durch die Erinnerung an die Blätter, welche der Sturm oder sicherlich der Winter vom Baume reißt, und durch den Hinweis auf einen Schiffbrüchigen, der lange auf den Wogen treibt, sich endlich gerettet glaubt und doch schließlich an einer Klippe zerschmettert wird 9,373 f. (No. 44 + 118).

3. Christi verschiedene Gesinnung gegen neubefehrte Sünder und gegen die ihm lange angehörenden Gerechten sucht Bossuet klarzulegen, indem er sagt, eine dauernd gute Körperkonstitution werde mit Recht mehr geschätzt, als die nach schwerer Krankheit wiedererlangte Gesundheit, und permanentes schönes Sommerwetter sei doch einem herrlichen Wintertage vorzuziehen 11,69 (No. 161 + 26).

4. Marias Seele löst sich leicht vom vergänglichen Körper und strebt der himmlischen Heimat zu, wie die vollreife Frucht durch den leisesten Stoß vom Baume getrennt wird, und wie die Flamme stets nach oben züngelt 11,312 (No. 54 + 34).

5. Irdische Güter infolge von Krankheit nicht genießen können, heißt, in einem schönen Garten sein und keine Frucht verzehren dürfen, oder den vollen Becher in der Hand haben und vor Durst umkommen 10,454 (Nr. 61 + 110). Ferner finden sich Doppelbilder: 6: 10,135 f. (Nr. 62). 7: 10,301 f. (Nr. 65 + 169). 8: 11,577 f. (Nr. 162 + 1). 9: 8,221 (Nr. 144 + 180), wo die beiden realen Vorgänge sich recht gut decken). 10: 11,144 (Nr. 146 + 99). 11: 9,179 (Nr. 147 + 9). 12: 12,191.

II. Das Bild besteht aus drei Gliedern.

1. Die reinigende Wirkung, welche der Wind gegen die wellen Blätter, das Gewitter auf die Luft, der Orkan an dem Meere ausübt, dient dazu, den ähnlichen Einfluß der Gemütsbewegungen auf die Seele zu verdeutlichen 10,572 (Nr. 24).

2. Das Wasser eines Teiches fault, das Brot in der Asche verbrennt leicht, der Körper wird träge und krank, wenn nicht Bewegung dies verhindert. So nimmt das Gemüt allerlei Schlechtes in sich auf, wenn es stets in Ruhe bleibt, wenn nie Angst und Sorgen eine heilsame Wirkung auf dasselbe ausüben 10,572 (Nr. 19 + 134 + 66).

3: 10,238 (Nr. 31 + 148 + 137).

4: 9,440 (Nr. 105 + 106 + 96).

III. Das Bild besteht aus vier Gliedern.

1. Wenn man kein Engel ist, braucht man noch kein Dämon zu sein, aus einer Rauchsäule darf man noch nicht auf eine Feuerbrunst schließen, einige Wasserlachen sind nicht der Beweis für eine Überschwemmung, wenn bisweilen eine Leidenschaft im Menschen sich zeigt, so folgt daraus doch noch nicht, daß sie ihn gänzlich beherrscht. Diese vier Vorstellungen sollen zeigen, daß ein reuiger Sünder nicht für einen Heuchler gehalten werden darf, wenn er dann und wann einige Schwächen zeigt. 9,279 (Nr. 33 + 18 + 193, wo im ersten Abschnitt zwei Bilder aufgeführt sind).

2. Es bereitet ein aufrichtiges Vergnügen, zu sehen, wie in einem Menschenherzen die Liebe zu Gott mehr und mehr zunimmt. Diesen an sich einfachen Gedanken erläutert Bossuet, indem er auf die Freude hinweist, die ein Naturfreund empfindet, wenn er beobachtet, wie die Werke der Natur sich nach und nach vervollkommen. Er giebt dann als würdig der Beobachtung das Wachstum eines selbstgepropften Reises, das Gedeihen des Getreides, den Lauf eines Baches und das allmähliche Größerwerden einer anfänglich kaum sichtbaren Wasserader an (12,315 f.).

Abchnitt 6.

Die Häufigkeit der Vergleichen.

Da sich in verschiedenen Predigten derselbe Gedankengang wiederholt, so ist es nicht auffällig, daß Bossuet denselben Vergleich an mehreren Stellen benutzt, sei es, um denselben Gedanken, sei es um eine ähnliche Vorstellung zu verdeutlichen. Manchmal ist bei der Wiederkehr der Vergleichen der Wortlaut derselbe, bisweilen sind kleinere oder größere Abweichungen zu verzeichnen, die ein Beweis für die große Sorgfalt sind, mit der die Predigten von dem Redner durchgesehen und oft geändert wurden. Hier möge eine Zusammenstellung der an verschiedenen Stellen wiederkehrenden Bilder folgen. Es findet sich: Nr. 5: 10,405 und 10,444; Nr. 12: 9,328 und 9,349; Nr. 13: 8,181 und 12,234; Nr. 16: 11,123 und 12,695; Nr. 20: 9,355 und 11,534, an der ersten Stelle soll durch das Bild das allmähliche Anwachsen eines Gerichtes charakterisiert werden; Nr. 26: 11,69 und 12,204a; Nr. 28: 10,49 und 10,63; Nr. 36: 8,201f. und 8,366; Nr. 40: 11,500 und 12,113; Nr. 43: 9,176 und 10,238; Nr. 49: 9,189 und 11,439; Nr. 59: 10,455 und 11,279, an der letzten Stelle etwas ausführlicher; Nr. 91: 9,147 und 9,578; Nr. 101: 11,505 und 11,522; Nr. 109: 9,389 und 9,460; Nr. 110: 10,233 und 10,454; Nr. 114: 8,49 und 12,392; Nr. 116: 8,255 und 9,77; Nr. 120: 9,101 und 12,413; Nr. 121: 9,371 und 11,315; Nr. 131: 9,508 und 9,550; Nr. 132: 11,460 und 12,169; Nr. 133: 11,109 und 11,336; Nr. 137: 9,616 und 10,238; Nr. 142: 9,164 und 10,226; Nr. 146: 8,269 und 11,144; Nr. 149: 12,219 und 12,221; Nr. 158: 8,500 und 9,219; Nr. 162: 11,577 und 8,373; Nr. 171: 8,386 und 10,198; Nr. 176: 8,98 und 8,122; Nr. 190: 10,131 und 10,144f.

Einige Vergleichen sind sogar an drei verschiedenen Stellen anzutreffen: Nr. 17: 11,270 und 11,379 und 11,431; Nr. 114: 8,49 und 10,237 und 11,469; Nr. 125: 10,158 und 10,292f. und 11,572; Nr. 169: 8,406 und 10,302 und 12,319.

Abchnitt 7.

Die Häufung von Vergleichen.

Während in manchen Predigten gar keine ausgeführten Vergleichen vorkommen, finden sich in anderen, oft dicht hinter einander, deren mehrere. Um die Angst, die Schmerzen und die endliche Reue und Buße zu zeigen, wendet Bossuet 10,260f. zwei demselben Gebiete entnommene Vergleichen an. 9,577 benutzt der Prediger ein Bild, um die verderbliche Wirkung der Lobsprüche auf die Seele zu kennzeichnen, und nach wenigen Zeilen folgt ein anderes, welches zeigen soll, daß christliche Tugend mit Zurückhaltung geübt werden soll; bald darnach wird sie mit einer keuschen Jungfrau verglichen. So stehen mehrere Vergleichen nahe bei einander: 8,48f.; 8,398f.; 9,373f.; 9,457f.; 9,577; 10,69f.; 10,100f.; 10,226f.; 10,237f.; 10,292f.; 10,363f.; 10,454f.; 11,69f.; 11,125f.; 11,505f.; 11,568f.

Ein dreifaches Bild benutzt Bossuet 10,572, um die heilsame Wirkung des Kummers zu verdeutlichen, und giebt unmittelbar dahinter noch einen Vergleich mit demselben Gegenstande und dreifachem Bilde. Noch auf derselben Seite bedient er sich eines neuen Gleichnisses, um Christi Verhalten gegen die Menschen zu veranschaulichen. Die sich anschließenden Ausführungen sind überhaupt reich an Metaphern. Daß der Mensch seinem Willen und Wünschen Zügel anlegen muß, wird 11,279 durch zwei Vergleichen, einem aus der Gärtnerei und einem andern aus der Chirurgie erläutert.

Abchnitt 2.

Die Kennzeichen der Vergleichen.

Bei einem so gewandten, die Sprache in jeder Hinsicht so beherrschenden Redner wie Bossuet kann man von vornherein annehmen, daß die Mittel, die Vergleichen als solche kenntlich zu machen, sehr mannigfaltig sind. Diese Annahme wird durch eine genauere Prüfung voll bestätigt. Die einfachste Art, Bild und Gegenstand zu verbinden, zu zeigen, daß die im unbilligen Gliede einem Seienden zugeschriebene Eigenschaft oder Thätigkeit der Eigenschaft oder einem Thun eines andern Seienden ähnelt, besteht **I.** in der **Anwendung korrelativer Ausdrücke**, die also einer auf den andern hinweisen. Zur Illustrierung führe ich immer ein Beispiel an.

A. Konjunktion — Adverb (a—g); Adverb — Adverb (h—i).

- a) comme — ainsi: Comme on voit quelquefois dans un grand orage, le ciel semble s'éclater . . . , ainsi la justice divine 10, 49; ferner Nr. 5, 16, 36, 38, 49, 54, 66, 75, 76¹, 79, 92, 99, 101, 103, 107, 109, 121, 124, 124¹, 125, 126, 131, 149¹, 152, 156, 162, 166, 176, 179, 183, 183¹, 189.
- b) comme si — ainsi: Comme si vous jetez une pierre dans un étang Ainsi les passions de notre âme . . . 11,534.
- c) comme — de même: Comme une bonne mère porte différemment ses caresses sur diverses parties de son corps, de même le père éternel 8,26 und Nr. 7, 45, 123, 133, 158, 181, 185.
- d) comme aussi: comme le corps a sa chasteté que l'impudicité corrompt, il y a aussi une certaine intégrité de l'âme qui peut être violée par les louanges 9,577 und Nr. 65¹.
- e) de même que ainsi: De même qu'une vapeur pestilente se coule au milieu des airs . . . , ainsi cet esprit malin corrompt la pureté de nos âmes 9,14 und Nr. 8, 13 (12,234), 16, 18¹, 23, 30, 46, 67, 73, 80, 96¹, 115, 132, 144, 146, 176¹, 180, 186.
- f) de même que de même: De même que la raison humaine gouverne de même le Verbe gouverne 12,282.
- g) ainsi que de même: Tout ainsi que les abeilles sortent de leur ruche de même nous accourons 12,317.
- h) autant que: la clémence est autant agréable aux hommes, qu'une pluie 9,663.
- i) pas plus que: La mer n'a pas plus de vagues qu'il ne naît de diverses pensées de cet abîme du cœur de l'homme 8,466.

B. Konjunktion — Adjektiv.

- a) comme tel: Comme un père qui appelle son fils pour le caresser, ce fils refuse ses embrassements, il en fait approcher un autre Que tel ait été le dessein de Dieu, il nous le déclare lui-même 11,506.
- b) comme même: Il en est des objets du monde comme d'une fontaine La même chose arrive 10,498.

C. Adjektiv — Adverb.

- a) semblable ainsi: Le monde était dans de profondes ténèbres, semblable à ceux qui sont dans un cachot; Ainsi les pécheurs se précipitent dans les épaisses ténèbres du péché . . . 11,227 f.
- b) même ainsi: De la même manière qu'un médecin Ainsi ce Médecin charitable 11,70.

- c) tel . . . autant: Tel qu'est le péril d'un homme qui ayant épousé une femme d'une rare et ravissante beauté, serait obligé néanmoins de vivre avec elle comme avec sa sœur: autant est-il difficile de garder la modération. 9,325.

D. Adjektiv — Adjektiv.

- a) tel tel: Tel que serait un ennemi implacable, qui nous attire sur les bras un adversaire puissant: tel, et encore plus malfaisant est le péché . . . 8,206.

E. Konjunktion — hinweisendes Fürwort.

- a) comme ce (que): Comme un homme renonce pour jamais à la mer C'est ce que nous devons faire . . . 9,227. Auch 9,424, wo die Ähnlichkeit unseres zu erläuternden Thuns mit dem im Bilde ausführlich entwickelten realen Vorgang durch à peu près eingeschränkt wird.
10,135 wird das zweifache Bild in Gestalt zweier Bedingungsätze mit si gegeben, und der Gegenstand der Vergleichung in einen Ausruf mit quelle gefleidet.

II. Oft fehlt eins der bindenden Glieder, so daß auf den entsprechenden Teil des Vergleichs nicht besonders hingewiesen wird.

1. Der erste Teil hat eine Einleitung, der zweite nicht:
Comme les magistrats Après avoir exécuté sur les Juifs l'arrêt de mort . . . Dieu les a épandus çà et là parmi le monde (10,423).
Ainsi comme le corps meurt, quand il perd son âme, l'esprit meurt quand il perd son Dieu (8,73).

2. Weit zahlreicher sind die Fälle, wo das zweite Glied, sei es nun das Bild oder der Gegenstand, mit einem Hinweis auf das erste beginnt oder einen solchen Hinweis an anderer Stelle enthält.

A. Adverb.

- a) ainsi:
C'est le privilège du prince de pouvoir étendre ses bienfaits par tout son empire. Ainsi Dieu a mis le soleil dans une place si élevée au-dessus de nous, pour réjouir par sa vertu toute la nature. 8,334. Ferner Nr. 1, 4, 12, 14, 17, 19, 26, 31, 40, 50, 52, 53, 56, 57, 58, 59, 62¹, 64, 65², 68, 78, 88, 133¹, 134, 137, 140, 141, 143¹, 148, 148¹, 155, 161, 164, 168, 175¹, 177, 191, 192, 193.
- b) de même:
Les vents qui sécouent les branches des arbres, les nettoient, de même l'agitation du coeur . . . contribue beaucoup à sa pureté. 10,572 und Nr. 44; 46¹; 47¹; 96; 105; 121¹; 181¹ (de la sorte).

Die Übereinstimmung des unbildlichen mit dem bildlichen Gliede wird durch tout de même hervorgehoben 9,89.

B. Konjunktion.

- a) par conséquent:
. . . . les corps les plus bruts reçoivent tout à coup un certain éclat, quand la lumière du soleil s'y attache. Par conséquent il ne se peut faire . . . 10,483.
- b) comme:
Mais ce n'est point par l'art du bien dire, par l'arrangement des mots que les saints apôtres ont opéré tous ces grands effets. Tout se fait par une secrète vertu . . . qui sait se conserver . . .: comme on voit un fleuve . . . 8,181 und Nr. 3, 5, 15, 20, 47, 77, 93, 116, 129, 130, 141¹, 152, 187, 188.

Die Übereinstimmung ist durch à peu près eingeschränkt in Nr. 72, 94.

C. Adjektiv.

- a) semblable:
Un homme est malade dans son lit; on le vient avertir de donner ordre à ses affaires Il me semble que mon Sauveur a fait quelque chose de semblable . . . 9,525.

b) tel:

Voyez un pauvre malade . . . il faudrait qu'il prit quelque nourriture . . . il ne peut c'est une aversion du remède. Telle et encore beaucoup plus horrible est la maladie d'un pécheur. 10,380 und Nr. 33¹; 171.

D. hinweisendes Fürwort.

a) ce(que):

. . . le feu opère deux choses à l'égard de l'or: il l'éprouve et le fait connaître . . . et c'est ce que font bien mieux les afflictions à l'égard de la vertu. 9,609 und Nr. 90¹; 101¹; 190.

E. Substantiv.

a) image:

. . . je compare souvent la disposition des choses humaines à certains tableaux que l'on montre comme un jeu de la perspective un mélange confus de couleurs; toute la confusion se démêle C'est une image assez naturelle du monde. 9,164; 12,12.

b) exemple:

. . . nous estimons pur et net ce qui étant uni en soi-même, n'est gâté ni corrompu par aucun mélange. Par exemple, tant qu'une fontaine 11,528. Nr. 46¹; 55; 169.

c) le même:

Mais que serait-ce, si dans le corps humain tous les membres vouloient exercer les mêmes fonctions? . . . Je dis le même, mes Soeurs, de la subordination 10,544.

III. In zahlreichen Vergleichen wird die Ähnlichkeit oder Gleichheit der in Beziehung gesetzten Zustände oder Handlungen nicht in der Form zum Ausdruck gebracht. Der Redner überläßt es dem Zuhörer, die Parallele zwischen dem zur Verdeutlichung dienenden realen Bilde und dem zu erklärenden Vorgang oder Zustand zu ziehen: Nr. 9, 18, 23, 29, 33, 37, 41, 43, 48, 51, 60, 63, 65, 71, 74, 83, 84, 86¹, 90, 98, 105¹, 110, 112, 118¹, 119, 119¹, 119², 120¹, 122, 131¹, 135, 137¹, 138, 139, 140¹, 147, 149, 151, 153¹, 155¹, 157, 160, 165, 173, 175, 178, 180¹, 182. In einigen dieser Fälle kann man in den beiden Gliedern eine größere oder geringere Übereinstimmung im Ausdrucke beobachten. encore que nous tournions Encore que nous détournions 9,427. étant détournée, il faut bien que le coeur étant changé, il faut bien que . . . 9,458. Ce n'est pas pour empêcher que . . . ne Ce n'est pas . . . pour empêcher que . . . ne 11,431; ferner 9,366; 10,260; 12,282.

Die Kennzeichen der Vergleichen.

I. Beide Teile weisen auf einander hin.

A. Konjunktion—Adverb (a—e); Adverb—Adverb (f—g).

a) comme—ainsi.

b) comme si—ainsi.

c) comme—de même.

d) comme—aussi.

e) de même que—ainsi.

f) de même que . . . de même.

g) ainsi que . . . de même.

h) autant—que.

i) pas plus—que.

- B. Konjunktion—Adjektiv.
 - a) comme—tel.
 - b) comme—même.
- C. Adjektiv—Adverb.
 - a) semblable—ainsi.
 - b) même—ainsi.
 - c) tel—autant.
- D. Adjektiv—Adjektiv.
 - a) tel—tel.
- E. Konjunktion—hinweisendes Fürwort.
 - a) comme—ce (que).

II. Es fehlt eins der bindenden Glieder.

1. Der erste Teil der Vergleichung enthält einen Hinweis auf den zweiten.

2. Der zweite Teil weist auf den ersten hin.

- A. Adverb.
 - a) ainsi.
 - b) de même.
- B. Konjunktion.
 - a) par consequent.
 - b) comme.
- C. Adjektiv.
 - a) semblable.
 - b) tel.
- D. hinweisendes Fürwort.
 - a) ce (que).
- E. Substantiv.
 - a) image.
 - b) exemple.
 - c) même.

III. Die Glieder der Vergleichung stehen ohne Verbindung neben einander.

Abchnitt 3.

Die Mittel zur Steigerung der Anschaulichkeit.

Bei einer ziemlich großen Anzahl von Vergleichungen weist Bossuet durch besondere Wendungen auf das kommende Bild hin; er sagt, daß ein Beispiel den zu lehrenden Gedankeninhalt verständlicher machen soll.

I. Ein einfaches exemple bereitet auf die zu Hilfe genommene Vorstellung vor: 8,406; 8,475; 10,454; 10,100; 11,406; 11,528; 12,162 (comparaison); 12,237. An anderer Stelle spricht Bossuet die Absicht, ein Gleichnis, eine Vergleichung zur Illustrierung zu benutzen, den Zuhörern gegenüber aus: *Tâchons de le rendre sensible par un exemple* 10,483. *S'il m'est aujourd'hui permis d'expliquer un si grand mystère par l'exemple des choses sensibles* 11,500. *Les exemples feront mieux entendre ce que je veux dire*, 11,534. *Augustin éclaircit par la comparaison de la vue* 9,124. *par une excellente comparaison* 9,393; 8,386. *Comprenons par un exemple sensible* 10,380. *C'est ce que je vous prie de comprendre par cette comparaison* 11,428. Die im letzten Belege enthaltene Aufforderung an die Gemeinde, in den Sinn seiner Ausführungen mit Hilfe der Beispiele einzudringen, wird ferner ausgesprochen 8,447: . . . *je vous prie de le bien entendre* *Si vous voulez voir par expérience* . . 9,463.

II. Ein anderes Mittel, die Aufmerksamkeit der Zuhörer anzuregen, besteht in der Anwendung des Imperativs. Die Gläubigen werden aufgefordert, sich den Gegenstand, dessen Thun oder Sein im Bilde verwendet wird, möglichst deutlich vorzustellen: *Voyez qu'on entr'ouvre un arbre . . . !* 8,525. *Voyez les petits enfants!* 9,18. *Voyez cet insensé sur le bord d'un fleuve!* 9,474; 10,380; 12,10. *Regardez ce criminel!* 8,386. *Considérez Madeleine!* 9,193; 9,279; 9,463; 10,483; 11,568; 12,392. Hier mag auch voilà cet homme (12,413) eine Stelle finden. *Imaginez-vous, chrétiens, qu'un traître . . . tâche de vous animer . . . contre vos amis.* 12,175. *Représentez-vous, chrétiens, des médecins . . .* 12,350. Die Zuhörer werden ersucht, nicht an der Übereinstimmung von Bild und Gegenstand zu zweifeln: *Ne doutez donc pas, chrétiens de la grande perfection de saint Jean . . . et croyez . . .* 12,20; 12,414; 12,420. Sich selber schließt der Redner in die Aufforderung mit ein, wenn er nach Entwicklung des bildlichen Gliedes sagt: *Appliquons ceci . . . aux mouvements de l'esprit!* 8,447. *Ainsi considérons, chrétiens, cette bête farouche* 9,18, wo der reale Vorgang auch durch einen Imperativ eingeleitet ist.

III. Die Darstellung wird durch Fragen belebt.

A. Der bildliche Teil ist eine Frage.

Daß der brandige Arm für den Menschen wertlos ist, obwohl er noch durch einige Sehnen mit dem Körper verbunden ist, diese zweifellos sichere Thatsache drückt Bossuet durch eine doppelte Frage aus: *Car que sert au bras gangreneux de tenir encore au reste du corps par quelques nerfs qui n'ont plus de force? que lui sert, dis-je, de tenir au corps . . . ?* 10,377. *Mais que serait-ce, mes Filles, si dans le corps humain tous les membres voulaient exercer les mêmes fonctions?* 9,544; 9,279; 12,21; 12,80. Reich an Fragen ist die gedankenvolle Ausführung, in welcher die Welt als eine fein erdachte und künstlerisch hergestellte Maschine, Gott als ihr Schöpfer, und der Mensch als ihr Benutzer geschildert wird 9,366. Durch eine negative rhetorische Frage wird die Richtigkeit des Bildes besonders hervorgehoben: *Ne vois-tu pas que pendant l'hiver l'arbre mort et l'arbre vivant paraissent égaux; ils sont tous deux sans fruits et sans feuilles. Quand est-ce qu'on les pourra discerner?* 10,227. *Eh quoi! ne voyez-vous pas ce navire qui, éloigné de son port, battu par les vents et par les flots, vogue dans une mer inconnue?* 8,49. 9,179; 12,216.

B. Der Gegenstand erscheint als Frage.

Die Ansicht, daß die Liebe zwischen Gott und den Menschen in ihrer köstlichen Wirkung auf das Gemüt dem befruchtenden Regen gleicht, wird als unbestreitbar hervorgehoben durch die Frage: *Cette pluie dont l'âme est arrosée et pénétrée, qu'est-ce autre chose, mes Frères, que le saint amour?* 10,261f. Nachdem gesagt ist, daß der Körper von Gott so vorzügliche Organe erhalten hat, um sich gut ernähren zu können, heißt es 11,462: *Votre âme d'une nature immortelle n'aura-t-elle pas aussi ses organes pour percevoir en elle-même le bien qu'elle cherche?* Ferner 8,484f.; 12,278.

C. Das Bild und der Gegenstand sind Fragen.

Bossuet will auseinandersetzen, daß schlechte Prediger ebenso wenig Träger des lebendigen Wortes sein können, wie Dornen saftige Trauben zu zeitigen vermögen. Dieser Gedanke wird der eigentlichen Ausführung in Gestalt dreier Fragen vorangeschickt: *Des épines peuvent-elles produire des raisins? Des prédicateurs corrompus peuvent-ils porter la parole de vie éternelle? peuvent-ils engendrer un fruit qui n'est pas de leur espèce?* 9,393; 12,80; 12,175 f.; 12,480.

IV. Der Redner bedient sich (a) des Gegensatzes, (b) des Ausrufes oder (c) der Verneinung zur Belebung seiner Rede.

- a) Die Hervorhebung kann auch geschehen, indem die Übereinstimmung zwischen Bild und Gegenstand formell in Abrede gestellt und ein zweites bejahtes Bild benutzt wird: *Les saintes vérités du ciel ne sont pas des meubles curieux et superflus . . . , ce sont des instruments nécessaires . . .* 9,50. *Le Fils de Dieu ne nous plaint*

pas seulement comme ceux qui sont dans le port plaignent les autres qu'ils voient sur la mer agitée d'une furieuse tempête; mais il nous plaint comme ses compagnons de fortune 9,77. Ce n'est pas comme un médecin, c'est comme l'air . . . 11,577 f.; 8,48; 12,308.

- b) Das zweite Glied der Vergleichung wird in Gestalt von Ausruffätzen gegeben, um auszudrücken, daß das Urteil, welches wir über einen realen Vorgang fällen, erst recht und in höherem Maße Anwendung finden kann auf unser Verhalten gegen Gott und die Kirche: Si c'est une malice insupportable de déraciner la première verdure des champs, parce qu'elle est l'espérance de nos moissons; si nous tenons à très grande injure que l'on arrache dans nos jardins une jeune plante, quelle est notre folie, quelle injure nous faisons-nous à nous-mêmes, à l'Eglise, à l'Esprit de Dieu, de chasser cet Esprit, de mépriser la grâce, de perdre la vie nouvelle . . . ! 10,135f. Ferner finden sich 3 Ausruffätze im Bilde 12,314.
- c) An anderen Stellen verwahrt sich der Redner ausdrücklich dagegen, daß er das bildliche und unbildliche Glied als ähnlich oder sich einander deckend hinstellen wolle: Nachdem das Verhältnis von Hand und Feder beim Schreiben dargelegt ist, fährt Bouffet fort: A Dieu ne plaise que nous croyions qu'il en soit ainsi du Père et du Fils. 10,364. Wer mit dem Tode bestraft wird, muß ein schweres Verbrechen begangen haben, also könnte man auch Christum eines todeswürdigen Vergehens für schuldig halten, wenn man an seine Kreuzigung denkt. Aber der große Kanzelredner sagt: Oserons-nous bien maintenant, mon Sauveur, vous appliquer cet exemple? 10,100.

Abchnitt 4.

Die Stellung von Bild und Gegenstand.

I. Es ist natürlich, daß der Redner oft, bevor er zur Anwendung einer Vergleichung gelangt, den zu erläuternden Gegenstand in seiner Ausführung schon berührt hat, d. h. der dem Gegenstande zu Grunde liegende Gedanke geht dem bildlichen Gliede, wenn auch nur andeutungsweise voraus, so daß also das Bild in den Gegenstand eingeschachtelt ist. Diese Stellung findet sich in Nr. 33¹, 46¹, 65¹, 67¹, 90¹, 96¹, 109, 121¹, 131¹, 141¹, 153¹, 162, 163, 164, 169, 176¹, 181¹.

II. In den meisten Fällen wird der im realen Teile des Gleichnisses veranschaulichte Begriff nach demselben besonders ausgesprochen: Nr. 1, 2, 4, 5, 7, 8, 10, 12, 13 (12,234), 14, 16, 17, 18¹—21, 23, 24, 26, 28, 30—32, 34, 36—42, 44—47¹, 49, 50, 52—57, 59, 60, 62—68, 69, 71, 73—76¹, 78—86¹, 88—90, 92, 95—103, 105—108, 111, 112, 114, 115, 117—119², 120¹—121, 123—126, 128, 131—146, 148—151, 152, 153, 155—161, 166—168, 171—174, 176—186, 189, 190, 192, 193.

III. Der zu erklärende Gedankeninhalt, d. h. der Gegenstand der Vergleichung, ist in längerer oder kürzerer Rede entwickelt worden und wird am Schluß der Ausführung durch ein Bild zum vollen Verständnis gebracht. Diese Anordnung der Teile widerspricht dem didaktischen Grundsatz, daß man vom Bekannten zum Unbekannten gehen soll, und findet sich daher in geringerer Anzahl als die oben besprochene Stellung, wenn auch verhältnismäßig häufig. Nr. 3, 6, 9, 13, 15, 18, 22, 25, 27, 33, 35, 47, 48, 51, 58, 61, 72, 77, 87, 93, 94, 109, 110, 119, 120, 130—130¹, 147, 165, 175, 183¹, 187, 188, 191.

IV. Bei andern Vergleichungen sind Bild und Gegenstand mit einander vermengt, so daß Teile des einen mit Teilen des andern abwechseln. Hierdurch wird bei manchen der Zweck der Figur, Verdeutlichung der ursprünglichen Idee, beeinträchtigt. Ein solches Durcheinander findet sich in Nr. 29, 43, 70, 91, 113, 122, 129, 154, 170.

Ab schnitt 5.

Zusammengesetzte Bilder.

Bei manchen Vorstellungen hat Bossuet geglaubt, daß ein Bild nicht genügend sei, um sie seinen Zuhörern klar zu machen; deshalb benutzte er mehrere verschiedenen realen Begriffssphären entnommene erläuternde Glieder zur Verdeutlichung desselben Gedankens. Bisweilen scheint jedoch nicht das Bedürfnis nach größerer Sinnfälligkeit maßgebend gewesen zu sein, sondern die zu strömenden Ideen legten dem Redner mehrere Metaphern in den Mund, oder er benutzte sie, weil sie sich gerade in seiner Quelle fanden. Es finden sich Vergleichen, in denen das zweite oder dritte Bild zur Veranschaulichung nur wenig beiträgt.

I. Das Bild besteht aus zwei Gliedern.

1. Um zu zeigen, daß es in Gottes Wesen begründet ist, Wohlthaten zu erweisen, deutet Bossuet darauf hin, daß die Quelle von Natur ihr Wasser spendet, und fügt hinzu, daß auch die Sonne dazu ist, ihre Strahlen überall zu verbreiten 10,405 (Nr. 5 + 38).

2. Das Schicksal der Menschen, dem Tode früher oder später zur Beute zu fallen, wird erläutert durch die Erinnerung an die Blätter, welche der Sturm oder sicherlich der Winter vom Baume reißt, und durch den Hinweis auf einen Schiffbrüchigen, der lange auf den Wogen treibt, sich endlich gerettet glaubt und doch schließlich an einer Klippe zerschmettert wird 9,373 f. (No. 44 + 118).

3. Christi verschiedene Gesinnung gegen neubekehrte Sünder und gegen die ihm lange angehörenden Gerechten sucht Bossuet klarzulegen, indem er sagt, eine dauernd gute Körperkonstitution werde mit Recht mehr geschätzt, als die nach schwerer Krankheit wiedererlangte Gesundheit, und permanentes schönes Sommerwetter sei doch einem herrlichen Wintertage vorzuziehen 11,69 (No. 161 + 26).

4. Marias Seele löst sich leicht vom vergänglichen Körper und strebt der himmlischen Heimat zu, wie die vollreife Frucht durch den leisesten Stoß vom Baume getrennt wird, und wie die Flamme stets nach oben züngelt 11,312 (No. 54 + 34).

5. Irdische Güter in Folge von Krankheit nicht genießen können, heißt, in einem schönen Garten sein und keine Frucht verzehren dürfen, oder den vollen Becher in der Hand haben und vor Durst umkommen 10,454 (Nr. 61 + 110). Ferner finden sich Doppelbilder: 6: 10,135 f. (Nr. 62). 7: 10,301 f. (Nr. 65 + 169). 8: 11,577 f. (Nr. 162 + 1). 9: 8,221 (Nr. 144 + 180, wo die beiden realen Vorgänge sich recht gut decken). 10: 11,144 (Nr. 146 + 99). 11: 9,179 (Nr. 147 + 9). 12: 12,191.

II. Das Bild besteht aus drei Gliedern.

1. Die reinigende Wirkung, welche der Wind gegen die wellen Blätter, das Gewitter auf die Luft, der Orkan an dem Meere ausübt, dient dazu, den ähnlichen Einfluß der Gemütsbewegungen auf die Seele zu verdeutlichen 10,572 (Nr. 24).

2. Das Wasser eines Teiches fault, das Brot in der Asche verbrennt leicht, der Körper wird träge und krank, wenn nicht Bewegung dies verhindert. So nimmt das Gemüt allerlei Schlechtes in sich auf, wenn es stets in Ruhe bleibt, wenn nie Angst und Sorgen eine heilsame Wirkung auf dasselbe ausüben 10,572 (Nr. 19 + 134 + 66).

3: 10,238 (Nr. 31 + 148 + 137).

4: 9,440 (Nr. 105 + 106 + 96).

III. Das Bild besteht aus vier Gliedern.

1. Wenn man kein Engel ist, braucht man noch kein Dämon zu sein, aus einer Rauchsäule darf man noch nicht auf eine Feuersbrunst schließen, einige Wasserlachen sind nicht der Beweis für eine Überschwemmung, wenn bisweilen eine Leidenschaft im Menschen sich zeigt, so folgt daraus doch noch nicht, daß sie ihn gänzlich beherrscht. Diese vier Vorstellungen sollen zeigen, daß ein reuiger Sünder nicht für einen Heuchler gehalten werden darf, wenn er dann und wann einige Schwächen zeigt. 9,279 (Nr. 33 + 18 + 193, wo im ersten Abschnitt zwei Bilder aufgeführt sind).

2. Es bereitet ein aufrichtiges Vergnügen, zu sehen, wie in einem Menschenherzen die Liebe zu Gott mehr und mehr zunimmt. Diesen an sich einfachen Gedanken erläutert Bossuet, indem er auf die Freude hinweist, die ein Naturfreund empfindet, wenn er beobachtet, wie die Werke der Natur sich nach und nach vervollkommen. Er giebt dann als würdig der Beobachtung das Wachstum eines selbstgepropten Reises, das Gedeihen des Getreides, den Lauf eines Baches und das allmähliche Größerwerden einer anfänglich kaum sichtbaren Wasserader an (12,315 f.).

Abchnitt 6.

Die Häufigkeit der Vergleichen.

Da sich in verschiedenen Predigten derselbe Gedankengang wiederholt, so ist es nicht auffällig, daß Bossuet denselben Vergleich an mehreren Stellen benutzt, sei es, um denselben Gedanken, sei es um eine ähnliche Vorstellung zu verdeutlichen. Manchmal ist bei der Wiederkehr der Vergleichen der Wortlaut derselbe, bisweilen sind kleinere oder größere Abweichungen zu verzeichnen, die ein Beweis für die große Sorgfalt sind, mit der die Predigten von dem Redner durchgesehen und oft geändert wurden. Hier möge eine Zusammenstellung der an verschiedenen Stellen wiederkehrenden Bilder folgen. Es findet sich: Nr. 5: 10,405 und 10,444; Nr. 12: 9,328 und 9,349; Nr. 13: 8,181 und 12,234; Nr. 16: 11,123 und 12,695; Nr. 20: 9,355 und 11,534, an der ersten Stelle soll durch das Bild das allmähliche Anwachsen eines Gerichtes charakterisiert werden; Nr. 26: 11,69 und 12,204a; Nr. 28: 10,49 und 10,63; Nr. 36: 8,201f. und 8,366; Nr. 40: 11,500 und 12,113; Nr. 43: 9,176 und 10,238; Nr. 49: 9,189 und 11,439; Nr. 59: 10,455 und 11,279, an der letzten Stelle etwas ausführlicher; Nr. 91: 9,147 und 9,578; Nr. 101: 11,505 und 11,522; Nr. 109: 9,389 und 9,460; Nr. 110: 10,233 und 10,454; Nr. 114: 8,49 und 12,392; Nr. 116: 8,255 und 9,77; Nr. 120: 9,101 und 12,413; Nr. 121: 9,371 und 11,315; Nr. 131: 9,508 und 9,550; Nr. 132: 11,460 und 12,169; Nr. 133: 11,109 und 11,336; Nr. 137: 9,616 und 10,238; Nr. 142: 9,164 und 10,226; Nr. 146: 8,269 und 11,144; Nr. 149: 12,219 und 12,221; Nr. 158: 8,500 und 9,219; Nr. 162: 11,577 und 8,373; Nr. 171: 8,386 und 10,198; Nr. 176: 8,98 und 8,122; Nr. 190: 10,131 und 10,144f.

Einige Vergleichen sind sogar an drei verschiedenen Stellen anzutreffen: Nr. 17: 11,270 und 11,379 und 11,431; Nr. 114: 8,49 und 10,237 und 11,469; Nr. 125: 10,158 und 10,292f. und 11,572; Nr. 169: 8,406 und 10,302 und 12,319.

Abchnitt 7.

Die Häufung von Vergleichen.

Während in manchen Predigten gar keine ausgeführten Vergleichen vorkommen, finden sich in anderen, oft dicht hinter einander, deren mehrere. Um die Angst, die Schmerzen und die endliche Reue und Buße zu zeigen, wendet Bossuet 10,260f. zwei demselben Gebiete entnommene Vergleiche an. 9,577 benutzt der Prediger ein Bild, um die verderbliche Wirkung der Lobsprüche auf die Seele zu kennzeichnen, und nach wenigen Zeilen folgt ein anderes, welches zeigen soll, daß christliche Tugend mit Zurückhaltung geübt werden soll; bald darnach wird sie mit einer feuschen Jungfrau verglichen. So stehen mehrere Vergleichen nahe bei einander: 8,48f.; 8,398f.; 9,373f.; 9,457f.; 9,577; 10,69f.; 10,100f.; 10,226f.; 10,237f.; 10,292f.; 10,363f.; 10,454f.; 11,69f.; 11,125f.; 11,505f.; 11,568f.

Ein dreifaches Bild benutzt Bossuet 10,572, um die heilsame Wirkung des Kammers zu verdeutlichen, und giebt unmittelbar dahinter noch einen Vergleich mit demselben Gegenstande und dreifachem Bilde. Noch auf derselben Seite bedient er sich eines neuen Gleichnisses, um Christi Verhalten gegen die Menschen zu veranschaulichen. Die sich anschließenden Ausführungen sind überhaupt reich an Metaphern. Daß der Mensch seinem Willen und Wünschen Zügel anlegen muß, wird 11,279 durch zwei Vergleichen, einem aus der Gärtnerei und einem andern aus der Chirurgie erläutert.

2. Es bereitet ein aufrichtiges Verlangen, zu sehen, wie in einem Menschenherzen die Liebe zu Gott mehr und mehr zu ... indem er auf die Freude hinweist ... Werke der Natur sich nach und nach ... das Wachstum eines selbstgepflanzten ... und das allmähliche Größerwerden

Die

Da sich in verschiedenen auffällig, daß Bossuet denselben danken, sei es um eine ähnliche der Vergleichen der Wortlaut verzeichnen, die ein Beweis für durchgesehen und oft geändert w Stellen wiederkehrenden Bilder f und 9,349; Nr. 13: 8,181 und an der ersten Stelle soll durch d werden; Nr. 26: 11,69 und 12 Nr. 40: 11,500 und 12,113; Nr 10,455 und 11,279, an der letzte 11,505 und 11,522; Nr. 109: 9 und 12,392; Nr. 116: 8,255 11,315; Nr. 131: 9,508 und 9, Nr. 137: 9,616 und 10,238; Nr 12,219 und 12,221; Nr. 158: und 10,198; Nr. 176: 8,98 un Einige Vergleichen 11,270 und 11,379 und 11,431 10,292f. und 11,572; Nr. 169

Die

Während in manchen sich in anderen, oft dicht hinter endliche Reue und Buße zu zeit Vergleiche an. 9,577 benutzt d auf die Seele zu kennzeichnen, daß christliche Tugend mit Zue keuschen Jungfrau verglichen. 8,398f.; 9,373f.; 9,457f.; 9,577 11,69f.; 11,125f.; 11,505f.; 1 Ein dreifaches Bild b verdeutlichen, und giebt unmi und dreifachem Bilde. Noch Christi Verhalten gegen die M sind überhaupt reich an Meto legen muß, wird 11,279 durch aus der Chirurgie erläutert.



anken erläutert Bossuet, in er beobachtet, wie die würdig der Beobachtung es, den Lauf eines Baches herader an (12,315 f.).

wiederholt, so ist es nicht sei es, um denselben Ge- al ist bei der Wiederkehr größere Abweichungen zu Predigten von dem Redner lung der an verschiedenen und 10,444; Nr. 12: 9,328 Nr. 20: 9,355 und 11,534, nes Gerichtes charakterisiert r. 36: 8,201f. und 8,366; 189 und 11,439; Nr. 59: 9,147 und 9,578; Nr. 101: nd 10,454; Nr. 114: 8,49 413; Nr. 121: 9,371 und t. 133: 11,109 und 11,336; 269 und 11,144; Nr. 149: nd 8,373; Nr. 171: 8,386 f. ellen anzutreffen: Nr. 17: 469; Nr. 125: 10,158 und

ichungen vorkommen, finden ngst, die Schmerzen und die nselben Gebiete entnommene liche Wirkung der Lobsprüche nderes, welches zeigen soll, arnach wird sie mit einer nahe bei einander: 8,48f.; 10,292f.; 10,363f.; 10,454f.; e Wirkung des Kammers zu mit demselben Gegenstande ines neuen Gleichnisses, um anschließenden Ausführungen en und Wünschen Zügel an- Gärtnerei und einem andern